This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR
1065
.B295

A 412474

W. Barthold,

Zur Geschichte

des

Christentums in Mittel-Asien

bis zur mongolischen Eroberung.

Berichtigte und vermehrte deutsche Bearbeitung
nach dem russischen Original

herausgegeben

von

Dr. **Rudolf Stübe.**

Tübingen und Leipzig
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1901.

University of
Michigan
Libraries

W. Barthold,

Zur Geschichte

des

Christentums in Mittel-Asien

bis zur mongolischen Eroberung.

Berichtigte und vermehrte deutsche Bearbeitung
nach dem russischen Original

herausgegeben

von

Dr. **Rudolf Stübe.**

Tübingen und Leipzig
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1901.

BR
1065
.B295

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behält sich die Verlagsbuchhandlung vor.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

I-14666

Vorwort.

Die Herausgabe der vorliegenden Arbeit ist zunächst durch ein wissenschaftliches Interesse an ihrem Gegenstande veranlasst worden. Bis zur arabischen Eroberung ist das Christentum für das Culturleben der westasiatischen Länder vielleicht die bedeutsamste Erscheinung. Bei dem Bestreben, die Ausbreitung des Christentums in den weiteren Zusammenhängen der allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse zu verstehen, haben sich mir die Grenzen — räumlich wie zeitlich — fast unbemerkt verschoben.

Die Ausbreitung des Nestorianismus, für Jahrhunderte der lebenskräftigsten, führenden Macht im orientalischen Christentum, führte zunächst geographisch weit über Syrien und seine nächsten Grenzgebiete hinaus. Die Wege, auf denen sich überhaupt der Culturaustausch zwischen Ost- und Westasien vollzog, sind auch die Bahnen des Christentums gewesen; sie aber führten immer weiter nach Osten durch Persien und Turkestan bis nach China. Und gerade in Inner-Asien und China ist diesen fernsten Zweigen des syrischen Christentums noch ein langes, historisch mannigfach wirkungsvolles Leben beschieden gewesen.

Damit war auch längst die zeitliche Abgrenzung überschritten, durch die man etwa das orientalische Mittelalter vom Altertum scheiden kann. Das überraschende Bild von der Ausdehnung und Bedeutung des Christentums in Ostasien, wie es Marco Polo giebt, zeigt das Ergebnis einer Entwickelung, die etwa 8 Jahrhunderte umfasst. Mit der mongolischen Zeit erfolgt dann eine vollständige Umwälzung; mit ihr endet ein Zeitraum, den man wohl als die erste Hälfte des orientalischen Mittelalters bezeichnen darf. Diese Periode umschliesst einen vielgestaltigen Reichtum geschichtlichen Lebens. Das Gebiet aber, in dem sich die Bahnen der verschiedenen Kulturen kreuzen, ist Turkestan. Seine historische Bedeutung ist durch seine centrale geographische Lage bedingt; hier sind syrische, chinesische, indische und persische Kultureinflüsse zur Geltung gelangt und haben in mannigfachen Wechselwirkungen höchst eigenartige und complicierte Kulturverhältnisse geschaffen. Sven Hedins Entdeckungen haben ein ganz überraschendes und zugleich an Problemen reiches Bild der centralasiatischen Kulturverhältnisse enthüllt.

Aus der Fülle der historischen Beziehungen, die hier zusammentreffen, ergiebt sich für die Forschung die Notwendigkeit eines Zusammengehens sehr verschiedener Wissenschaften. Unter denen, die an der historischen Erforschung dieser Gebiete beteiligt gewesen sind, wird man in erster Reihe die Namen der Sinologen Stan. Julien, Pauthier, Henry Yule, Friedr. Hirth und Ferd. von Richthofen als Geographen nennen müssen, deren Arbeiten die Grundlagen geschaffen haben.

In neuester Zeit sind sodann namentlich russische

Gelehrte mit sehr wertvollen Beiträgen zur Kenntnis Centralasiens hervorgetreten. Im Zusammenhange der soeben angedeuteten historischen Forschungen ist mir eine Arbeit meines verehrten Freundes Dr. Wilh. Barthold in St. Petersburg besonders wertvoll gewesen, die aus zwiefachem Grunde wohl nur wenig deutschen Gelehrten bekannt geworden ist. Sie ist in russischer Sprache geschrieben und unter dem Titel О христіанствѣ въ Туркестанѣ въ до-монгольскій періодъ. (Das Christentum in Turkestan in der vormongolischen Periode) erschienen in den von Baron Rosen herausgegebenen „Записки восточнаго отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества." (Mitteilungen der oriental. Abteilung der Kaiserl. russ. archäolog. Gesellschaft"). Bd. VIII. St. Petersburg, 1894. p. 1—32. Schon wegen der Sprache wird diese Arbeit nicht vielen zugänglich sein. Ueberdies steht sie an einer für uns schwer erreichbaren Stelle; denn die genannten Veröffentlichungen sind in Deutschland meines Wissens nur an wenigen Bibliotheken vorhanden.

Bei dem reichhaltigen Material, das die vorliegende Arbeit umfasst, glaubte ich annehmen zu dürfen, dass es keine verlorene Mühe sein würde, sie Historikern und Theologen in deutscher Gestalt leichter zugänglich zu machen. Die Genehmigung dazu erbat ich von Herrn Dr. Barthold, der sie mir freundlichst gewährte. Die vorliegende deutsche Ausgabe weist jedoch dem russischen Original gegenüber neben einer Anzahl kleinerer Berichtigungen auch nicht unbeträchtliche Ergänzungen auf, so dass sie in einzelnen Punkten als eine Neubearbeitung gelten darf. Das ist der fördernden Teilnahme Herrn

Dr. Bartholds zu danken, der mir die besondere Freundlichkeit erwies, meine Uebersetzung im Manuscript nachzuprüfen. Dabei sind nicht nur einige Ungenauigkeiten der Uebersetzung berichtigt worden; Herr Dr. Barthold hat auch die Ergebnisse seiner ausgedehnten Forschungen seit 1896 in die deutsche Bearbeitung eingefügt, indem er auf Grund neuer Erkenntnisse teils einzelne frühere Aufstellungen berichtigen, teils mancherlei neue Mitteilungen geben konnte. Für diese freundliche Teilnahme spreche ich auch an dieser Stelle Herrn Dr. Barthold meinen herzlichsten Dank aus. Zugleich darf ich hier darauf hinweisen, dass die hier vorliegende Arbeit, die nur bis zur mongolischen Eroberung reicht, soeben von W. Barthold selbst in umfassender Weise auch für die mongolische Periode fortgeführt worden ist mit seinem grossen, ebenfalls russisch geschriebenen Werke „Turkestan in der Zeit des Mongolen-Einfalls“ (Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія) Bd. I. Texte. Bd. II. Untersuchungen. St. Petersburg, 1898 und 1900.

Ueber meinen eignen Anteil an der Arbeit, die für mich ein Glied in dem oben skizzierten weiteren Zusammenhange bildete, brauche ich hier nur zu bemerken, dass ich eine Reihe der hier in Frage stehenden Probleme in eigner Arbeit vielfach erwogen habe. Soweit ich hier Einzelnes hinzufügen konnte, sind diese Beiträge durch eckige Klammern bezeichnet.

Ich lasse diese Arbeit, die mir reiche Belehrung geboten hat, mit dem Wunsche ausgehen, dass sie auch anderen in ähnlicher Weise dienen möge. Zugleich mag sie als ein bescheidener Beitrag dazu helfen, eine Ver-

mittelung zwischen der wissenschaftlichen Arbeit in Russland und Deutschland herzustellen, die notwendig geworden ist, nachdem das Russische auf der Grundlage einer grossen Nationallitteratur auch die Sprache der Wissenschaft geworden ist.

Gerade die Kenntnis des Orients hat die russische Forschung auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten durch eine Fülle wertvoller Arbeiten gefördert. Durch die russischen Gelehrten, die über ein reiches, uns kaum zugängliches Material verfügen, können wir hier manche wertvolle Bereicherung unseres Wissens gewinnen. Wenn diese uns freilich oft schwer zugänglich ist, so tragen die sprachlichen Schwierigkeiten daran nicht die geringste Schuld.

Leipzig, im Nov. 1900. **R. Stübe.**

I.

Von den nestorianischen Inschriften, die im Jahre 1886 im Gebiete von Semirjetschie[1]) entdeckt wurden, sind bis jetzt 206 untersucht und nach ihrem Sprachcharakter bestimmt worden durch Prof. D. A. Chwolson und den Akademiker W. W. Radloff[2]). Dieser

[1]) [Die Provinz Semirjetschie liegt im südlichen Sibirien. Im Süden bildet der Thienschan die Grenze gegen China, im Norden geht die Grenze durch den Balkasch-See. Im Osten liegt das chinesische Gebiet von Kuldscha, im Westen reicht sie bis an den Syr-Darja. Der Mittelpunkt ist die Stadt Wjernij. Im Süden des Gebietes liegt der See Issyk-kul, der keinen Abfluss hat. Der Hauptstrom der Provinz, der Tschu, entspringt im Thien-schan, geht 6 Kilom. westlich vom Issyk-kul vorbei und entsendet einen kleinen Strom (Kutemaldy) nach dem See. In den Balkasch-See ergiesst sich der Ili. — Die Fundorte der Inschriften sind die alten Kirchhöfe der Dörfer Pischpek und Tokmak. Sie liegen im Thale des Tschu nördlich von der Alexander-Kette etwa 55 Kilom. von einander entfernt. Bis zur Mongolenzeit ist dies Gebiet reich bevölkert gewesen und hat eine eigene Cultur gehabt.]

[2]) [D. Chwolson, Vorläufige Nachricht über die in dem Gebiete Semirjetschie aufgefundenen syrischen Grabinschriften, (= Mémoires de l'Academie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VIIe. Série t. XXXIV. No. 4) 1886.] — Syrisch-Nestorianische Grabinschriften aus Semirjetschie, herausgegeben und erklärt von D. Chwolson. Nebst einer Beilage über das türkische Sprachmaterial dieser Grabinschriften vom Akademiker

Arbeit ist eine Abhandlung des Prof. Chwolson über die Verbreitung des Nestorianismus in Mittelasien beigefügt, in der annähernd alles gesammelt ist, was auf diesem Gebiete von europäischen Gelehrten gearbeitet worden ist. Indes erschöpfen die Forschungen der europäischen Gelehrten bei weitem noch nicht das Material, das wir bei den orientalischen Schriftstellern finden. Wir haben einige Monographien über die Christen in Mittelasien, die jedoch alle entweder von theologischer oder sinologischer Seite stammen und sich mehr auf das östliche Asien beziehen. Die muslimischen Nachrichten sind dagegen bisher von niemand gesammelt, und mit Ausnahme der Angabe des Rašid-ed-din über die Keraiten[1]) wurden sie selten angeführt. Im Hinblick auf diese Sachlage scheint es uns nicht unwichtig, die Angaben darüber zu sammeln und sie mit den Nachrichten über die sonstigen Cultureinflüsse, die sich in jenen Ge-

---

Dr. W. Radloff. Mit drei phototypischen Tabellen und einer ebensolchen, von Prof. Dr. Julius Euting ausgearbeiteten Schrifttafel. St.-Pétersbourg 1890 (= Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, VIIe. Série, t. XXXVII. No. 8). [Dazu: Th. Noeldeke in ZDMG Bd. 44 p. 520—528.] Ferner noch: Syrisch-Nestorianische Grabinschriften aus Semirjetschie. Neue Folge. Herausgegeben und erklärt von D. Chwolson, St.-Pet. 1897. — [D. Хвольсонъ, Сирïискотюркскïя несторіанскія надгробныя надписи XIII и XIV столѣтій, наиденныя въ Семирѣчьѣ. in: „Восточныя замѣтки". Санктпетербургъ 1895. p. 115—129.]

[1]) Die Keraiten wohnten in der Mongolei östlich vom Orchon; über ihre Annahme des Christentums vgl. weiter unten. Die Worte Rašid-eddin's über die Keraiten sind zuerst von Saint-Martin (Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie, Paris 1818—19, t. II, p. 280) angeführt und seitdem häufig citirt worden.

genden geltend gemacht haben, zu verbinden.

Die ältesten Nachrichten über das Gebiet von Semirjetschie finden sich bei den Chinesen. Die erste chinesische Gesandtschaft in das westliche Turkestan fällt in das Jahr 140 v. Chr.; seit dieser Zeit haben zwischen den Chinesen und den turkestanischen Völkern Beziehungen bis zur Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. bestanden, wo sie auf volle drei Jahrhunderte unterbrochen wurden. Semirjetschie war zu dieser Zeit von dem Nomadenstamme der U-sun bewohnt. Aus den chinesischen Nachrichten über die U-sun ist ersichtlich, dass sie sich nach der Höhe ihrer Culturentwickelung nicht von den anderen schamanistischen Nomaden unterschieden. Ihre Gegend war reich an Weideplätzen und Tannenwäldern, aber sehr regnerisch und kalt[1]).

[1]) Pater Hyacinth (Bitschurin), Собраніе свѣдѣніе о народахъ, обитавшихъ въ Средней Азіи въ древнія времена. (Sammlung von Nachrichten über die Völker, welche in den ältesten Zeiten in Mittelasien gewohnt haben). St. Petersburg, 1851. Bd. III, p. 64. Die Stelle ist der „Geschichte der älteren Han“ (Tsien-Han-šu) entnommen und lautet wörtlich (nach Bitschurin's Uebersetzung): „Die Gegend ist flach und mit Gras bedeckt; das Land ist zu regnerisch und kalt. Auf den Bergen ist viel Tannenwald. Die Usun beschäftigen sich weder mit Ackerbau noch mit Gartenbau, sondern wandern mit ihren Heerden von Ort zu Ort, wo sie genügend Gras und Wasser finden. Ihre Sitten gleichen denen der Hiong-nu (Hunnen). Ihr Gebiet besitzt eine grosse Zahl von Pferden; reiche Leute haben bis 4000 und 5000 Stück. Das Volk ist grausam, habgierig, treulos und unternimmt gern Raubzüge.“ Der spätere Commentator Šï-ku (VII. Jahrh.) fügt hinzu: „Die Usun unterscheiden sich durch ihr Aussehen bedeutend von den übrigen fremden Völkern des Westens. Von ihnen stammen die blauäugigen, rothbärtigen, affengleichen Türken ab.“ Anders in der französischen Uebersetzung von Vivien des St.-Martin, Les Huns Blancs ou Ephthalites, Paris 1849, p. 32:

Der Haupthandelsweg aus dem östlichen nach dem westlichen Turkestan[1]) ging über Kaschgar und Ferghana (Kokan), sodass Semirjetschie noch abseits von der Culturbahn lag[2]).

Die Beziehungen der Chinesen zum „Lande des Westens", die um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. aufgehört hatten, erneuerten sich erst im 5. Jahrh. Die Wandelungen, die sich seitdem in jenem Gebiet vollzogen hatten, waren sehr bedeutend. Nach der „Geschichte der nördlichen Dynastien" „verschlangen sich die westlichen Fürstenthümer in dieser Periode gegenseitig, und die Ereignisse, die dabei stattfanden, kann man sich un-

---

„Ils avaient les yeux bleus (ou verdâtres), la barbe rousse, et assemblaient à des singes, dont ils tiraient leur origine". Die deutsche Uebersetzung von Fr. Hirth (Sitzungsb. der k. bayer. Akad. der Wiss. 1899, Bd. II, Heft II, S. 276) stimmt zu der von Bitschurin.

[1]) Hyacinth, l. c. III, 63 (aus dem Tsien-Han-šu): „Durch Su-le (Kaschgar) führt die grosse Strasse nach Westen — nach Ta-yuen (Du-wan, Ferghana), K'ang-kü und zu den grossen Yüe-tschï".

[2]) Die Usun werden zuletzt im 5. Jahrh. erwähnt. Grigorieff (Ueber das scythische Volk der Saken, (russisch) St.-P. 1871, S. 148) findet ihre Ueberreste im kirgisischen Stamm der Uïsun, der in der Dsungarei sitzt. Ein Zweig derselben, die Sary-Uïsun, betrachten sich als die Ueberreste eines ehemals grossen, starken Volkes. In demselben (VIII.) Bande der „Zapiski" (S. 150) macht Petrowski darauf aufmerksam, dass die drei Kirgisenhorden noch heute die Namen Altschin, Argyn und Usun führen. Radloff (Das Kudatku-Bilik, Einleitung, S. LVIII, LXXXI) hält die Usun für einen „westtürkischen Stamm"; vgl. auch die Ansichten von Aristow, wiedergegeben in den Mitth. des Seminars für orientalische Sprachen, Ostasiatische Studien I, 200), und die entgegengesetzte Ansicht von E. H. Parker (A thousand years of the Tartars, Lond. 1895, p. 254)].

möglich klar vorstellen“ [1]).

Die chinesischen Geschichtsschreiber des VI.—X. Jahrhunderts geben uns über die Cultur der mittelasiatischen Völker viel reichere Nachrichten als ihre Vorgänger. Wir finden jetzt zwei Culturcentren, das eine in Transoxanien, das andere in Uïgurien[2]), die ihre Bedeutung bis zum Ende des Mittelalters behauptet haben. In Semirjetschie hat sich — wie wir ferner sehen — die transoxanische Cultur sehr viel früher als die uïgurische verbreitet. Culturhistorisch ist eine Mitteilung von Interesse über das Nomadenvolk des Juehan, das nordwestlich von den U-sun sass. Anscheinend waren es Türken, da die Chinesen sie als Nachkommen der Hunnen bezeichnen und sagen, dass ihre Gebräuche und ihre Sprache mit denen der Kao-kü (Uïguren) übereinstimmten. Aber sie unterschieden sich von den übrigen Nomadenvölkern durch Reinlichkeit und wuschen sich täglich dreimal[3]).

Im VII. Jahrhundert wird zuerst ein neuer Weg aus dem östlichen nach dem westlichen Turkestan durch Semirjetschie erwähnt, obgleich der frühere Weg über Ferghana und Kaschgar kürzer und bequemer war. Die Veränderung des Handelsweges lässt sich aus verschiedenen Ursachen erklären. Zunächst lag Semirjetschie an der Strasse zu den Herrschersitzen der türkischen Chane (um den Altai), deren Herrschaft sich über das

[1]) Hyacinth, l. c. III, 137.

[2]) Hyacinth, l. c. III, p. 149—158 und p. 181—189.

[3]) Ibid. III, 163. Vgl. dieselbe Stelle in kürzerer Fassung bei Radloff, Das Kudatku-Bilik, Einleitung S. LXI, auch Fr. Hirth, l. c., S. 274. Die einheimische Form des von den Chinesen als Jue-han umschriebenen Volksnamen ist bis jetzt unbekannt.

ganze mittlere Asien und einen Teil des östlichen Europa ausdehnte. Die Zeltlager solcher Nomadenherrscher hatten immer die Bedeutung von Mittelpunkten des Handels. Nach dem Jahre 581 zerfiel die Herrschaft der Türken in zwei Hälften. Die Chane der westlichen Türken lebten vorzugsweise in dem ehemaligen Gebiete der U-sun[1]). Dadurch musste Semirjetschie noch mehr Anziehungskraft auf die Kaufleute ausüben. Endlich kann man hier noch auf die Wirkung der Unruhen hinweisen, die im VII. Jahrh. in Ferghana ausbrachen und nach den Angaben von Hiuen-Thsang mehrere Jahrzehnte andauerten[2]). Der Betrieb der neuen Handelswege konnte auf die Ausbreitung der Sesshaftigkeit und Civilisation nicht ohne Einfluss bleiben.

Die zuverlässigsten Nachrichten über die Cultur im westlichen Turkestan bietet Hiuen-Thsang, der um das Jahr 629[3]) in jenem Gebiet war. Von Aksu aus ging er unter grossen Schwierigkeiten über den Thien-schan, offenbar über den Pass Bedel[4]). Nachdem er die Strecke am südlichen Ufer des Sees Issik-kul entlang zurückgelegt hatte, langte er am Flusse Su-je (= Tschu) an. Hier

[1]) Hyacinth, I, 341. Parker, A thousand years, p. 235.

[2]) Mémoires sur les contrées occidentales, traduites par M. Stanislas Julien, T. I. p. 17.

[3]) Im russischen Text ist irrtümlich das Datum 648 angegeben — das Datum der Abfassung des Reiseberichtes. Die Reise des Hiuen-Thsang dauerte 16 Jahre (629—645), die er grösstentheils in Indien zugebracht hat. Vgl. St. Julien, Histoire de la vie de Hiouen-Thsang, Paris 1853, préf. p. VIII.

[4]) Dieser Pass hatte schon zu dieser Zeit den gleichen Namen (bei den Chinesen: „das Gebirge Pa-ta"). Deguignes, Histoire des Huns, I. sec. partie, p. LXV giebt die Angaben der chinesischen Geographen aus dem Anfang der Han-Dynastie.

fand er eine Stadt[1]), in der sich die Kaufleute aus den verschiedenen Gegenden versammelten. Westlich davon befanden sich einige getrennt liegende Städte, von denen jede ihren eignen, von den anderen unabhängigen Anführer hatte. Alle Häuptlinge aber waren den Türken unterworfen. Von der Stadt am Flusse Tschu bis zur Herrschaft Kie-šuang-no wurde die Gegend Su-li genannt. Die Einwohner trugen den gleichen Namen, mit dem auch ihre Schrift und ihre Sprache bezeichnet wurde. Das Alphabet bestand aus 32 Zeichen. Es gab bei ihnen historische Aufzeichnungen und sie erklärten einander die Schriften. Die Bücher wurden von oben nach unten gelesen. Ueber das Aeussere der Bewohner wird nur berichtet, dass sie von hohem Wuchs waren. Ihre Kleidung bestand aus Baumwolle, Wolle und Leder; grösstenteils flochten sie die Haare und liessen den Wirbel frei. Zuweilen rasierten sie den Kopf vollständig und bedeckten die Stirn mit einem Stück Seide. Sie zeichneten sich aus durch Charakterschwäche, Neigung zur Lüge, Hinterlist, Habgier und zu allen Betrügereien. Die Reicheren unter ihnen genossen ein höheres Ansehen; äusserlich aber unterschieden sich die Reichen von den Armen in keiner Weise. Die eine Hälfte der Bewohner beschäftigte sich mit Ackerbau, die andere mit Handel[2]).

Die Herrschaft des Kie-šuang-no (bei den Muslim Saganian, bei den Chinesen zuweilen einfach Schï)[3]), lag

[1]) Der einheimische Name dieser Stadt war Sujab (vgl. unten).

[2]) Mémoires sur les contrées occidentales, I, 12—13.

[3]) s. Hyacinth, III, 246—247. Tomaschek, Sogdiana, S. 119.

südlich von Samarkand[1]). Der Bericht des Hiuen-Thsang nötigt somit zu der Annahme einer culturellen Einheit für die Gegend zwischen den Flüssen Amu-Darja und Tschu. Das Centrum dieser Cultur war aller Wahrscheinlichkeit nach Samarkand. Nach den Angaben des Hiuen-Thsang waren die Bewohner von Samarkand für ihre Nachbarn hinsichtlich der Gesetze der Sittlichkeit und des Anstands[2]) massgebend. Aus den Berichten chinesischer Schriftsteller ist auch ersichtlich, dass Samarkand einen bedeutenden politischen Einfluss ausübte[3]).

Die Reiselinie des Hiuen-Thsang ist offenbar mit derjenigen identisch, die in der „Geschichte der Dynastie T'ang" angegeben wird[4]).

---

[1]) Mémoires sur les contrées occidentales. T. II, p. 283 wird dies Gebiet mit dem mittelalterlichen Kesch, dem heutigen Hissar, identificiert. Diese irrtümliche Bestimmung ist schon von Petrowski in den Zapiski (VIII, p. 150) berichtigt worden. Bekanntlich ist Kesch mit dem heutigen Šahrisebz, nicht mit Hissar, identisch. Ueber Saganian oder Čaganian vgl. Tomaschek, Sogdiana, S. 38; über Kie-šuang-na oder Kesch (alte Form Kiss) noch Marquart, Die Chronologie der alttürkischen Inschriften, Leipzig 1898, S. 56—57.

[2]) s. Mémoires T. I p. 19.

[3]) Hyacinth, III, 182. Wortlaut (aus der „Geschichte der nördlichen Dynastien"): „K'ang ist ein mächtiges Reich; ihm hat sich die Mehrzahl der westlichen Herrschaften unterworfen, wie Mi, Šï, Tsao, Ho, das kleine 'An (Siau-'An), Na-so-po, Wu-na-o, Mu." Näheres über diese Gebiete bei Marquart, Die Chronologie der alttürkischen Inschriften, S. 58—64.

[4]) Deguignes, Histoire des Huns. T. I. seconde partie, p. LXVI ist in den folgenden Angaben genau wiedergegeben. Vgl. dasselbe Itinerar bei Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk, S. 72—73 (in Radloff's „Die alttürkischen Inschriften der Mongolei," zweite Folge).

Vom See Issyk-kul ab (nach Westen)
von dort 40 Li liegt die Stadt Turg,
„ „ 110[1]) „ „ „ „ Ho-la,
„ „ 30 „ „ „ „ Yé-tschï.

Wenn man das Thal durchschreitet, erreicht man die Mündung des Flusses Sui-sche-tschuen[2]).

Von dort 80 Li liegt die Stadt Fi-lo-tsian-kiun[3])
„ „ 20[4]) „ „ „ „ Sui-yé
im Westen von der vorigen.

Nördlich von ihr fliesst der Fluss Sui-yé-schui. Nördlich von diesem Flusse liegt in einer Entfernung von 40 Li das Gebirge Kié-tan, der Sitz der türkischen Chakane[5]).

Von Sui-yé nach Westen in einer Entfernung von 10[6]) Li liegt die Stadt Mi-kou[7]),
von dort 30 „ „ „ „ Sin,
„ „ 60 „ „ „ „ Tun-kién,
„ „ 50 „ „ „ „ A-schï-fou-lai,
„ „ 70 „ „ „ „ Kü-lan,
„ „ 10 „ „ „ „ To-kien[8]),
„ „ 50 „ „ „ „ Ta-lo-sï (Talas oder Taras).

Wir werden noch Gelegenheit haben, auf diese Reise-

[1]) Nach Hirth 130.

[2]) Nach Hirth kommt man „aus dem Engpass heraus in die Mündung des Sin-yé-Thales".

[3]) Nach Hirth „Stadt des Generals P'ei-lo, deren Lage der Gegend des heutigen Tokmak entsprochen haben dürfte.

[4]) Nach Hirth 40.

[5]) Nach Hirth „der Ort, wo der Kakhan der zehn Stämme zum Führer erhoben zu werden pflegt".

[6]) Nach Hirth 40.

[7]) Nach Hirth „Stadt des Landes Mi".

[8]) Nach Hirth Schui-kién.

linie zurück zu kommen. Die chinesischen Historiker bezeichnen die Bewohner von Transoxanien als Buddhisten[1]). Jedoch verdienen die chinesischen Angaben über die Religionen anderer Völker überhaupt nur wenig Vertrauen; denn in ihnen werden bisweilen solche Religionen verwechselt, zwischen denen überhaupt keine Aehnlichkeit besteht[2]). Doch haben wir über den Buddhismus in Transoxanien auch noch andere Nachrichten. Nach den Angaben des Al-Nadîm waren die Buddhisten hier die Vorgänger der Manichäer[3]). An einer andern Stelle des *Fihrist* wird gesagt: „An diesen Glauben (Buddhismus) hielt die Mehrzahl der Bewohner von Ma-wera'-nahr vor dem Islam und im Altertum fest“[4]). Aus

---

[1]) Hyacinth, III, 183: „Sie verehren den Buddha“ (über die Bewohner des Landes K'ang, aus der „Geschichte der nördlichen Dynastien“).

[2]) E. Bretschneider, Mediaeval Researches from Eastern Asiatic Sources. London, 1888. Vol. II, p. 294. [Chinesische Angaben im Ming-shi, die sich auf muhammedanische Gebiete Westasiens, z. B. auf Azerbeidjan, beziehen, geben öfter an, „dass die Bewohner dem Buddha Verehrung erweisen“. Sogar der Koran wird einmal als *Fo-king* d. i. „Buch Buddhas“ bezeichnet. Hirth, China and the Roman Orient, p. 284.]

[3]) Flügel, Mani, seine Lehre und seine Schriften. Leipzig, 1862, p. 105. [Nach Turkestan flüchteten die Manichäer in der Verfolgung durch die persischen Könige. Vor ihnen werden die Samanäer als fremde Ansiedler erwähnt. Wenn der Name der Σαμαναῖοι oder Σαρμᾶναι (Clem. Alex. Strom. I, 15) vom sanskr. śraman d. i. Asket, Bettelmönch, speciell der buddhistische Mönch, abzuleiten ist, so sind sie Buddhisten gewesen. Darauf führt die Angabe Mas'ûdî's, ihr Meister hiesse *Budasp*. Kitâb al-Fihrist, ed. Flügel, I, p. 345 (vergl. Bd. II, p. 180) wird بودارسف als نبى السمنية erwähnt. Unter Bûdâsf oder Bûdâsp ist Buddha zu verstehen.]

[4]) *Kitâb al-Fihrist*, herausgegeben von G. Flügel. I. Band:

diesen Worten brauchen wir wohl noch nicht zu schliessen, dass der Buddhismus unmittelbar vor der arabischen Erorberung die herrschende Religion in Transoxanien war. Hiuen-Thsang verweilt bei allen Gebieten, die er durchreist hat, ausführlich bei den buddhistischen Stûhas (Steindenkmälern), Klöstern und dergleichen; vom Buddhismus in Transoxanien aber sagt er kein Wort, abgesehen von den Gebieten, die unmittelbar am Amu-Darja liegen. In der chinesischen Biographie des Hiuen-Thsang[1]) wird lediglich gesagt, dass der Herrscher und das Volk von Samarkand nicht an die Lehre des Buddha glaubten, und dass ihre Religion in der Anbetung des Feuers bestand. Es gab hier allerdings noch zwei buddhistische Klöster; aber sie standen vollständig leer. Wenn fremde Einsiedler in ihnen eine Zuflucht suchten, vertrieb sie das Volk mit Feuerbränden. Doch gelang es dem Hiuen-Thsang, in dieser Gegend dem Buddhismus Boden zu gewinnen. Der Fürst selbst trat auf seine Seite; beide Klöster füllten sich aufs neue mit Mönchen. Aber seine nur kurze Zeit andauernde Thätigkeit konnte kaum irgend welche Spuren hinterlassen. Aus seiner Beschreibung ist ferner ersichtlich, dass im östlichen Turkestan eine indische Schrift verbreitet war, im Westen irgend ein anderes Alphabet[2]). Die chinesischen

Den Text enthaltend von Dr. Joh. Roediger. Leipzig, 1871. S. ٣٢٥, Z. 14: قبل السلام وفى القديم

[1]) Histoire de la vie de Hiouen-Thsang et de ses voyages dans l'Inde, trad. par Stanislas Julien. Paris, 1853, p. 59—60.

[2]) [Ueber die buddhistische Cultur in Ost-Turkestan haben wir nähere Nachrichten durch die chinesische Chronik *Thai-tsching-jih-tung-tschi,* übers. von Abel Rémusat, Histoire de la ville Khotan. Seit etwa 100 v. Chr. besteht eine Beziehung zwischen China und Chotan; 73 n. Chr. ist Chotan dem chinesischen Reiche

Historiker berichten von der Verbreitung indischer Schriften im östlichen Turkestan und in Afghanistan; aber für die Bezeichnung der transoxanischen und uigurischen Schrift gebrauchen sie ein anderes Wort Hu-šu („barbarische Schrift").

Ueber die transoxanischen Schriftzeichen haben wir eine Nachricht des Al-Nadîm, nach dessen Angabe die Einwohner von Ma-wera-nahr (d. h. Transoxanien) und Samarkand in ihren Büchern manichäische Schriftzeichen gebrauchten[1]).

eingefügt worden, noch um 400 ist es eine blühende buddhistische Stadt. Sicher ist aber der Buddhismus weit älter als die Beziehungen zu China, wie die beiden buddhistischen Ruinenstädte, die Sven Hedin in der Takla-Makan-Wüste entdeckt hat, beweisen (Durch Asiens Wüsten. II, 59—79). Zur chinesischen Zeit scheint diese Cultur bereits durch Versandung untergegangen zu sein. Die chinesischen Berichte geben bereits Sagen von dem untergegangenen Reiche Tu-ho-lo (= Takla) und wissen von einer im Sande begrabenen Stadt Ha-lao-lo-kia. Ganz eigenartig sind die von Sven Hedin in Chotan aufgefundenen Manuscripte, deren Schrift jedenfalls kaum den indischen Schriftformen zuzurechnen ist, und deren Wesen bisher überhaupt nicht bestimmt ist. Vergl. Sven Hedin, II, 52. Seit 632 n. Chr. hören wir nichts mehr vom Buddhismus in Ostturkestan. Die arabischen Eroberer sind nie weiter als bis Kaschgar gekommen und auch dieses Gebiet ist nur von einem Beutezug (715 n. Chr.) heimgesucht worden (vergl. darüber Tabari Annales II. 1275—1279). Die Majorität der türkischen Beherrscher des Landes scheint den Islam im Jahre 249 K. (960 n. Chr.) angenommen zu haben; vergl. Ibn-el-Athiri Chronicon VIII, 396 und dazu W. Barthold, Die alttürkischen Inschriften und die arabischen Quellen, S. 28 (in Radloff's, Die alttürkischen Inschriften der Mongolei, Zweite Folge). Während sich die archaeologischen Denkmäler aus Borasan, Chotan und den Ruinenstädten der Wüste in die historische Entwickelung einordnen lassen, sind die paläographischen Funde noch nicht mit Sicherheit nach ihrer geschichtlichen Beziehung zu bestimmen.]

[1]) Flügel, Mani, 166—167. [Mani soll danach seine Bücher

Da die Anhänger der verschiedenen dualistischen Sekten im römischen, wie persischen Reiche den gleichen Verfolgungen ausgesetzt waren, so begannen sie bereits im 3. Jahrhundert sich in Transoxanien anzusiedeln. Unter ihnen waren die Manichäer zahlreicher als die anderen Secten; auch verlieh ihnen eine straff ausgebildete Organisation das Uebergewicht. Auf Grund aller dieser Verhältnisse gewannen sie die beherrschende Stellung. Was die anderen Dualisten betrifft, so waren die Deiṣâniten bis nach Churâsân und China verbreitet; aber sie lebten zerstreut und hatten keine Tempel[1]).

Die Mazdakiten siedelten sich nach der Angabe des Schahrastânî[2]) in Samarkand, Al-Schâsch und Ilâk an. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie in dem Gebiet zwischen dem Syr-Darja und Tschu die ersten Verbreiter der Cultur waren und dass sie ebenfalls unter dem Einfluss der Manichäer, denen sie an Zahl bei weitem nachstanden, unterworfen waren. — Ein analoges Beispiel finden wir in der muslimischen Periode: In den Gebieten der Samaniden waren die Hanifiten die herrschende Sekte, während die nördlichen Grenzländer des Gebietes von

---

in einer aus der persischen und syrischen abgeleiteten Schrift geschrieben haben. „Mit dieser Schrift schreiben die Manichäer ihre Evangelien und ihre Gesetzbücher. Die Bewohner Transoxaniens und Samarkands bedienen sich dieses Schriftcharakters in ihren Religionsbüchern, weshalb er bei ihnen als „Schrift der Religion" (قلم الدين) bezeichnet wurde."]

[1]) Flügel, l. c., 161—162.

[2]) Abu'l-Fatḫ Muḥammad asch-Schahrastânî's Religionspartheien und Philosophenschulen. Uebers. von Theodor Haarbrücker. Halle 1850. Teil I. 293.

Schafi'îten[1]) bewohnt waren, die anscheinend die ersten Verbreiter des Islam unter den benachbarten Türken waren. Dieser Umstand hinderte aber nicht, dass die Richtung der Hanifiten unter den Türken zur Herrschaft kam. — Im übrigen übten die mazdakitischen Ideen, wie wir weiter hinsehen werden, auf die Bevölkerung von Transoxanien einen starken und andauernden Einfluss aus.

Im 4. Jahrhundert beginnt sodann das Vordringen des Christentums nach dem Osten in einer Massenbewegung, nachdem einzelne Missionare schon früher dorthin gegangen waren. Im Jahre 334 finden wir einen christlichen Bischof in Merw. Aber die Ausbreitung der Christen stand weit hinter der der dualistischen Religionen zurück. Die Verfolgung von seiten der persischen Könige begann erst, als das Christentum bereits im römischen Reich die herrschende Religion war, sodass die Christen des westlichen Persien, wo sie natürlich in viel grösserer Anzahl sassen als in den östlichen Grenzgebieten, sich leicht in das römische Reich retten konnten. Ausserdem wurde die Verbreitung haeretischer Sekten, wie überall, weit heftiger verfolgt als die Propaganda einer fremden Religion. Die Buddhisten, Christen sowie die Marcioniten fanden einen Zufluchtsort in Chorasan[2]). Die Deiṣâniten, Manichäer und Mazdakiten

[1]) Mukaddasi, Bibliotheca Geogr. Arab. ed. de Goeje, Pars III, p. ٣٣٣.

[2]) Ueber den Buddhismus s. den Artikel von Baron Rosen in Записки восточнаго отдѣленія импер. русск. археолог. общества III, 161 Bar. Rosen beruft sich hier auf Bêrûni; vgl. Alberuni's India, ed. in the arabic original by Dr. Sachau, p. 10—11; Alberuni's India, english edition by Dr. E. C. Sachau (in Trübner's Oriental Series), London 1888 I, 21. Dort ist übrigens

mussten sich ausserhalb der Grenzen des Reiches der Sasaniden ansiedeln. Hiuen-Thsang sagt, dass die transoxanischen Schriftzeichen *Su-li* genannt werden. Höchst wahrscheinlich ist darunter die syrische Schrift (ܣܘܪܝܝܐ) zu verstehen[1]). Es ist bekannt, dass jede dieser in Persien verbreiteten Religionsgemeinschaften ihr eignes Alphabet hatte; das Vorbild oder die Grundlage aller dieser Schriften ist die syrische. Aus arabischen Quellen wissen wir, dass die heiligen Bücher der Manichäer grösstenteils in syrischer Sprache geschrieben waren[2]). Auch die Zahl der Buchstaben, die von Hiuen-Thsang angegeben wird, deutet mehr auf die Manichäer als auf Christen hin. Das Alphabet der christlichen Syrer enthält bekanntlich 22 Buchstaben; nur die Grammatik des Elias von Tirhan zählt deren 30, indem sie die sechs Aspirata und griechisches γ und π als besondere Laute mitzählt[3]). Das manichäische Alphabet dagegen war reicher;

---

gesagt, dass die Buddhisten sich in die Gegend „östlich von Balch" zurückziehen mussten. Ueber die Marcioniten vergl. Flügel, Mani, 160.

[1]) Die Aehnlichkeit dieses Wortes mit dem kaschgarischen *Suli*, worauf unter andern Gutschmid hinweist (Kleine Schriften, III, 280) ist wohl zufällig, ebenso die Aehnlichkeit mit *Sūrīk* (שוריך und سوريك) im Bundeheš (Tomaschek, Centralasiat. Studien I. Sogdiana, p. 13 [= Wiener Sitzungsber. 1887. Bd. 87, p. 77.] Vergl. die Ansicht von Marquart (Die Chronologie der alttürkischen Inschriften, S. 56) über Sūlīk = Soghd und die Entgegung von Barthold (Die alttürkischen Inschriften und die arabischen Quellen, S. 22 n. 1.).

[2]) Dem Mani selbst wurden 7 grosse Schriften zugeschrieben, von denen 6 syrisch und eine persisch geschrieben waren. Flügel, Mani 102.

[3]) E. Nestle, Syrische Grammatik p. 2.

es hatte nach Angabe des Al-Nadim mehr Buchstaben als das arabische, d. h. mehr als 28 Zeichen[1]).

Wir haben über die Verbreitung des Christentums in Transoxanien zur Zeit der Sasaniden keine einzige Nachricht, die als Grundlage einer historischen Untersuchung dienen könnte[2]), es ist nur die Vermutung ausgesprochen worden — von der später noch die Rede sein wird —, dass die Christen schon im VI. Jahrhundert einen Bischof in Samarkand hatten.

II.

Im VIII. Jahrhundert zerstörten die unaufhörlichen Kriege zwischen den verschiedenen türkischen Stämmen jede Sicherheit in der Gegend. Nach chinesischen Berichten gingen die Ackerbauer, die zur Stadt Talas gehörten, „in Panzern, und schleppten sich gegenseitig in die Sklaverei“[3]). Im Beginn des VIII. Jahrhunderts setzten sich die Araber durch die Eroberungen des Ku-

---

[1]) Flügel, Mani 166—167.

[2]) In den ostsyrischen Synodalcanones über die nestorianischen Bischöfe, die an Synoden der Jahre 410—677 teilnahmen (herausg. von Guidi, ZDMG. 43, p. 388—414) finden wir keine transoxanischen Eparchen. Im Jahre 577 wird der Bischof einer Stadt ܣܡܪܢ (so die Hs. in Mosul) erwähnt. Guidi hat dabei an Samarkand gedacht. Doch hat die römische Hs. ܣܟܪܢ [Guidi conjiciert dafür ܡܣܟܪܢ. Die Ortsnamen sind in diesen Canones öfter entstellt]. Interessant ist die Angabe aus dem Jahre 533 über den Bischof von ܡܪܡܪܘܢ, wohl für das spätere مرو الرور, heute Merutschak am Murghab. Andere Nachrichten über diese Eparchie haben wir nicht.

[3]) Hyacinth III, 245. Vgl. jetzt die deutsche Uebersetzung von Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk, S. 71.

teiba dauernd in Transoxanien fest, obgleich die endgültige Unterwerfung der Gegend bedeutend später unter dem Chalifen Mutassim (833—842) erfolgte[1]). Die Schlacht am Flusse Talas (im Juli 751) machte dem chinesischen Einfluss im westlichen Turkestan ein Ende[2]).

Im folgenden Jahrzehnt unterwarfen die türkischen Karluken (bei den Chinesen Ko-lo-lu, bei den Arabern خرلخية, خرلخ) Semirjetschie und den östlichen Teil des Syr-Darja-Gebietes[3]).

Die Handelsbeziehungen der Araber zu den mittelasiatischen Völkerschaften begannen schon im 8. Jahrhundert. Ausser dem früheren Wege nach China finden wir jetzt noch einen neuen Handelsweg, der früher nicht genannt wird. Nach den chinesischen Nachrichten liessen die arabischen Kaufleute ein Mal in drei Jahren

---

[1]) Beladsori, ed. de Goeje, p. ٤٢٤.

[2]) Ueber diese Schlacht haben wir arabische (Ibn al-Athir V, 344; Tabari und Beladsori erwähnen sie nicht) und chinesische Berichte. (Klaproth, Tabl. histor. p. 213; vgl. jetzt auch Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk, S. 82.) In der Abhandlung von Karabacek (Mitteilungen aus der Sammlung des Papyrus Erzherzog Rainer, Bd. II u. III, p. 113) ist fälschlich da Jahr 755 angegeben.

[3]) Hyacinth I, 372; Marquart, Die Chronologie der alttürkischen Inschriften, S. 25. Es ist auffallend, dass bei Ibn al-Athir (V, ١٥٢) die Karluk schon im Jahre 119 d. H. (= 737) in der Gegend von Tocharistan erscheinen. Dieselbe Nachricht findet sich schon bei Tabari II, 1612; es war wohl ein besonderer Zweig der Karluk. Vgl. Barthold, Die alttürkischen Nachrichten und die arabischen Quellen S. 27. Bei denselben Orten, aber im Norden des Amu-Darja, erwähnt Hiuen-Thsang (I, 26) den Türkenstamm der *Hi-su* oder *Ho-su*. Tomaschek (Centralas. Stud. I, 40 = Wiener Sitzungsber. Bd. 87, p. 104) spricht die Vermutung aus, dass dies die Ghozz sind.

Karawanen mit Seide aus Kutscha nach den Quellen des Jenissei in die Hauptstadt der Kirgisen abgehen. Denselben Weg benutzten die Tibetaner. Unterwegs hielten die Kaufleute im Lande der Karbuken an, wohin die Kirgisen ihnen eine Begleitung zum Schutze gegen die Ueberfälle der Uiguren schickten [1]). Diese Handelswege benutzten höchst wahrscheinlich auch die Missionare der verschiedenen Religionen.

Die dualistischen Lehren behaupteten sich in Transoxanien ziemlich lange, und die Erhebungen der Dualisten konnten nur mit grosser Mühe unterdrückt werden. Die Anführer der Aufstände riefen die benachbarten Türken zu Hülfe; bisweilen gingen sie selbst zu diesem Zwecke zu den Nomaden und verbreiteten unter diesen ihre Lehre [2]). Der Aufstand des Mukanna', die letzte starke Bewegung der Dualisten, wurde um das Jahr 780 unterdrückt. Seine Lehre hatte anscheinend mazdakitischen Charakter, da die Frauen als gemeinsam betrachtet wurden. Nach dem Tode des Mukanna' blieb seine Sekte bestehen. Ihre Anhänger nannten sich Muslime; aber sie beobachteten weder die islamischen Vorschriften des Gebets, noch die Waschungen und Fasten. Die Frauen waren noch ebenso wie früher allen gemeinsam [3]).

[1]) Damit ist der nördliche Stamm dieses Volkes gemeint, der am Orkhon sass und von dort seine Eroberungen weit nach Westen ausgedehnt hat. Ueber die Handelsbeziehungen vergl. Hyacinth I, 449; Klaproth, Tab. histor. p. 172; E. H. Parker, A thousand years of the Tartars p. 259.

[2]) *Fihrist,* I, p. ٣٢٥. Al-Bêrûnî, Chronologie oriental. Völker, herausg. von Ed. Sachau, p. ٢٥٥—٢٥٦. Al-Bêrûnî, The Chronology of eastern nations, transl. by E. Sachau, p. 193—194.

[3]) Nerchakhy, ed. Ch. Schefer (Description topographique de Boukhara, Paris 1892, p. ٧٣.

Nach den Angaben von Makdisi trugen sie weisse Kleidung, und in ihrer religiösen Anschauung näherten sie sich den „Zendiku“ [1]). Noch zur Zeit des Ahmad ibn Muhammad, des Uebersetzers des Nerschachi (die Uebersetzung ist im Jahre 522 H. = 1128 verfasst), war diese Sekte im Gebiet von Kesch und Nachschab sowie in einigen bucharischen Dörfern verbreitet [2]). Vielleicht lassen sich einzelne Bräuche, die von neueren Reisenden im nördlichen Teile von Afghanistan und im Quellgebiet des Amu-Darja beobachtet worden sind, noch aus dem Einfluss mazdakitischer Ideen erklären. Elphinstone erzählt von den Hezara (Volk im nördlichen Afghanistan), dass ein Mann, der an der Thür seiner Frau ein Paar Pantoffeln findet, sich sofort entfernt [3]). Dasselbe berichtet Ahmad ibn Muhammad von den trans-

[1]) Wir brauchen die Form *Makdisi*, da die Benennung von Jerusalem von den Orientalisten jetzt بيت المَقْدس und nicht بيت المُقَدّس (wie früher), gelesen wird. Vgl. jetzt de Goeje's Einwendungen gegen den Gebrauch der Form Makdisi im Journal Asiatique (9, XIV, p. 367). Dem gegenüber machen wir darauf aufmerksam, dass im كتاب الانساب des Sam'ani (Handschr des As. Mus. 543a, f. 417b) nur die Form Makdisi (nicht Mukaddasi) erwähnt wird. Ueber die verschiedenen Bedeutungen des Wortes زنديق s. die Abhandlung von Baron Rosen, Записки Вост. Отд. Импер. Русск. Археол. Общ, T. VI, 336—340. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Terminus زنديق zuweilen auch zur Bezeichnung von Buddhisten gebraucht wurde.

[2]) Nerchakhy, l. c.

[3]) N. Minayeff, Свѣдѣнія о странахъ по верховьямъ Аму-Дарьи [Nachrichten über die Gegenden an den Quellen des Amu-Darja], St. Petersburg 1879, p. 185. Nach Elphinstone, An account of the kingdom of Caubul vol. II, p. 102—214.

oxanischen Haeretikern[1]).

Aus dem Werke von Nerschakhi können wir am besten ersehen, wie langsam sich der Islam in Transoxanien verbreitet hat. Die heftigsten Gegner des Islam waren die Reichen; die Armen wurden besonders dadurch gewonnen, dass die Araber für jeden Besuch der Moschee je zwei Dirhem bezahlten. Die erste Hauptmoschee in Buchara war von Kuteiba im Jahre 94 H. (= 712/13) erbaut worden; im Jahre 154 H (= 771) erbaute man die zweite Moschee, obwohl die Mehrzahl der Einwohner in jener Gegend noch ungläubig war[2]). Die Herrschaft des Islam in ganz Transoxanien begann jedenfalls nicht vor der endgültigen Unterwerfung jener Gegend durch die Araber; dieselbe erfolgte aber, wie wir gesehen haben, erst um die Mitte des IX. Jahrhunderts.

Ueber die Propaganda, die der Islam zu dieser Zeit unter den türkischen Völkern übte, finden wir nur bei Jâḳût Mitteilungen[3]). Der Chalif Hischam ibn Abdu'l-Malik (724—743) schickte an den Sultan der Türken einen Gesandten mit der Aufforderung, den Islam anzunehmen. Der Gesandte teilte dem Sultan die Grundsätze des muslimischen Glaubens mit. Darauf veranstaltete der Sultan in Gegenwart des Gesandten eine Heeresmusterung und sagte sodann zu dem Dollmetscher: „Sage diesem Gesandten, dass er seinem Herrn melden möge, dass unter diesen weder Barbiere noch Schmiede

[1]) Nerchakhy l. c.

[2]) Nerchakhy, p. ۴۷, ۴۸, ٥٨.

[3]) Jacuts, Geograph. Wörterbuch, herausgeg. von F. Wüstenfeld I, 839.

noch Schneider sind. Wenn sie Muslime werden und den Vorschriften des Islam folgen, woher sollen sie sich dann Mittel zum Leben verschaffen?“

Für diese Periode haben wir bereits muhammedanische Nachrichten über das Christentum in Transoxanien. Al-Nadim führt die Worte eines „zuverlässigen Zeugen“ (الثقة) an, nach denen die Bewohner von Sogdiana Dualisten und Christen waren[1]). Da hier nichts von Muslimen gesagt wird, so bezieht sich diese Angabe offenbar auf die erste Zeit der arabischen Herrschaft. Nerschakhi (l. c. p. ٥٢) berichtet, dass in Buchara an derselben Stelle, wo zu seiner Zeit die Moschee

---

[1]) *Fihrist*, I, p. ١٨. Das Suffix ها kann sich übrigens auch auf قرنكث beziehen. Al-Nasafi (تاريخ سمرقند = Handschriften des Asiat. Museums in St. Petersburg aa 574 ag, Blatt 8 und abb 574 ag, Blatt 3; in beiden Hss. steht قرنكت) schreibt die Gründung dieser Stadt dem Fürsten غورك von Samarkand, dem Zeitgenossen des Kuteiba, zu. (Die Herausgeber des Tabarî nehmen die Lesart غوزك an; doch ist غورك zu lesen, wie die chines. Transscription U-le-kia zeigt; vgl. Marquart, Die Chronologie der alttürkischen Inschriften, S. 8, nach Tomaschek, Sogdiana p. 78.) Der Fürst schenkte diese Stadt seinem Bruder. Es ist sehr wohl möglich, dass nach der Eroberung von Samarkand die Aristokraten, die den Islam nicht annehmen wollten, ausgewandert sind und eine neue Stadt gegründet haben. Dasselbe geschah in Buchara (Nerchakhy, ed. Schefer, pp. ٢٧, ٩٣). Die Angabe des Al-Madim, dass die Stadt قرنكث von Türken bewohnt war, weist auf die Herrschaft einer türkischen Dynastie in Samarkand hin, eine Annahme, für die noch andere Zeugnisse sprechen. Es ist überall قر نكث zu lesen; näheres über die Stadt s. W. Barthold, Die alttürkischen Nachrichten und die arabischen Quellen, S. 22.

des arabischen Stammes der بنو حنظله stand, früher eine christliche Kirche (کلیسای ترسایان) gestanden habe.

Die Nachrichten, die die Nestorianer selbst über die Geschichte ihrer Kirche geben, zeigen vielfach Widersprüche und Unbestimmtheit. Die Gründung der Metropolitanen von Herat, Samarkand und China schreiben einige dem Patriarchen Salibazakha (701/2—729/30) zu; andere nennen den Achai (411—415/6), noch andere den Šilā (504—520)[1]). Yule meint, dass aus diesen Angaben zu schliessen sei, dass durch Achai ein Bischof — aber kein Metropolit — in Herat, und in Samarkand ein Bischof durch Šilā eingesetzt worden sei, während durch Salibazakha die Bischöfe zu Metropoliten erhoben worden seien[2]). Aus der Liste der ostsyrischen Bischöfe, die Guidi herausgegeben hat, ist indes ersichtlich, dass Herat bereits im Jahre 430 einen Bischof, und schon 588 einen Metropoliten hatte.

Für die Ausbreitung des Christentums unter den centralasiatischen Völkern, die von den Arabern nicht unterworfen waren, wirkte scheinbar besonders lebhaft der nestorianische Patriarch Timotheus (780—819). Von ihm wurde der Missionar Subchaljesu in das Gebiet am Kaspischen Meer entsandt; von dort aus drang er tief

[1]) Assemani, Bibliotheca orientalis, Tomus III, pars II, p. 426. Zu den chronologischen Angaben folgen wir den Ansetzungen von Abbeloos und Lamy in ihrer Ausgabe der kirchlichen Chronik des Gregorius Abulfarağ (Gregorii Barhebraei chronicon ecclesiaticum. I—III Lovenii, 1872—77), die sich auf die Chronik des Elias von Nisibis stützen.

[2]) Yule, Cathay and the way thither; being a collection of mediaeval notices of China. London, 1866. Vol. I. Preliminary Essay, p. XC—XCI.

in Innerasien vor und gelangte bis nach China. Bekanntlich war in China schon von 636 n. Chr. ab eine von O-lo-pen gegründete nestorianische Gemeinde[1]). Wenn man den Berichten der Syrer glauben darf, so erhielt der Patriarch Timotheus von dem Chakan der Türken und anderen Königen, die er für das Christentum gewonnen hatte, Briefe[2]).

Um eine Vorstellung von der culturellen Bedeutung des Christentums in Mittelasien zu gewinnen, wollen wir kurz die Hauptzüge der syrischen Kirche verfolgen.

Gegen Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. schützten die Sâsâniden die Nestorianer und trugen durch bewaffnete Macht mit zur Ausbreitung des Nestorianismus unter den persischen Christen bei. Die Vorherrschaft des Nestorianismus in Persien endigte zugleich mit der Herrschaft der Jakobiten in Byzanz. Kaiser Justin I. (518 bis 527) brachte die Bestimmungen des Concils von Chalcedon wieder zur Geltung und vertrieb die Jakobiten. Seitdem hatten die persischen Könige keinen Grund mehr, sie zu verfolgen. Das Uebergewicht war, durch verschiedene Umstände bedingt, bald auf Seiten der Nestorianer, bald auf Seiten der Jakobiten. In Inner-Asien erscheinen jakobitische Bischöfe erst seit der Zeit des Patriarchen Maruthas (624—649), der die Bischöfe von Segestana und Herat ernannte[3]). Die

[1]) Assemani, Bibl. or. III, II, p. 478 ff. [s. Hirth, China and the Roman Orient; besonders wichtig unter den Quellen die Inschrift von Si-ngan-fu. Vergl. Yule, Marco Polo II, 22 ff. Panthier, De l'authenticité de l'Inscription Nestorienne. 1857, Ders., L'inscription syro-chinoise de Si-ngan-fou. 1858].

[2]) Ibid. p. 482. [3]) Barhebraeus, Chron. eccles. III, 126 f. Assemani, Bibl. or. II, 420.

letzten Spuren der Orthodoxie verschwanden in Persien unter Chosrau II. (590—628)[1]; erst nach der arabischen Eroberung erhielten die Orthodoxen (Melkiten) aufs neue Zufluss nach Persien und Mittelasien. Zur Zeit des Al-Bêrûnî finden wir einen orthodoxen Metropoliten in Merw[2]. Der Streit der verschiedenen kirchlichen Parteien dauerte noch bis in die Zeit der arabischen Herrschaft fort. Die Araber ergriffen meist die Partei der Nestorianer. Unter dem nestorianischen Patriarchen Sabarješu III (1062—1072) war vom Chalifat aus die Bestimmung erlassen worden, dass die Bischöfe der Jakobiten und Melkiten dem Katholikos der Nestorianer untergeordnet und zur Befolgung seiner Edikte verpflichtet sein sollten[3]. Zu jener Zeit aber war der Nestorianismus einer strengeren Kontrolle seitens der Staatsregierung unterworfen als die anderen Christen. Seit dem Jahre 987 wurde der Katholikos vom Chalifen — auch gegen den Willen der Bischöfe— eingesetzt und unterstützt[4]. Erst im Jahre 1142 fand die Versöhnung zwischen dem Katholikos Ebed-Jesu III und dem Maphrian Dionysius statt, wodurch die Streitigkeiten zwischen den Nestorianern und Jakobiten ein Ende fanden[5]. Seitdem erweisen sich die Häupter der beiden Kirchen bei jeder Gelegenheit Zeichen der gegenseitigen Anerkennung. Auch in der mongolischen Zeit zeichneten sich

---

[1]) Barhebraeus l. c. I, 266—268.

[2]) Albêrûnî, Chronologie, ed. Sachau, p. ١٨٩ = Chronology, transl. by Sachau p. 283.

[3]) Assemani, Bibl. or. III, II, p. IC f.

[4]) Barhebraeus, Chron. eccl. III, 256.

[5]) Ibid. III, 332.

die Nestorianer vor den Katholiken durch Toleranz gegenüber anderen christlichen Glaubensgemeinschaften aus[1]).

[1]) Moshemius, Historia Tartarorum ecclesiastica. Helmstadii, 1741. Appendix XII, p. 48. In einem Briefe eines der mongolischen Chane an Ludwig den Heil. von Frankreich, erhalten in der lateinischen Uebersetzung des Dominicaners Andreas de Longiumello (l. c. p. 51 f.) im Missionsbericht des Bischofs Odo von Tusculum an Innocenz IV, heisst es: „Venimus cum potestate et mandato, ut omnes Christiani sint liberi a servitute et tributo, et angaria, et paedagogiis et consimilibus, et sint in honore et reverentia, et nullus tangat possessiones eorum . . . . . Ita praecepit, quod in lege Dei non sit differentia inter Latinum, et Graecum et Armenicum, Nestorinum, Jacobinum, et omnes, qui adorant crucem. Omnes enim sunt unum apud nos." Bemerkenswert sind auch die Beziehungen der Nestorianer zu dem Franziskaner Rubruk, vergl. dessen Reisebericht im Recueil de voyages et de mémoires, publié par la Société de géographie, t. IV, Paris 1839, p. 337. Nestorini occurerunt processionaliter nobis; p. 339: Magna multitudo christianorum hungarorum, alanorum, rutenorum, georgianorum, hermenorum, qui omnes non viderunt sacramentum ex quo fuerunt capti, quia ipsi Nestorini nolebant eos admittere ad ecclesiam suam nisi rebaptizarentur ab eis. Nobis nullam mentionem fecerunt super hoc: immo confitebantur quod Ecclesia Romana esset caput omnium ecclesiarum, et quod ipsi deberent recipere patriarcham a papa, si vie essent aperte. Durch die Gunst, welche die nestorianischen Minister und der Mongolenchan Gujuk (1246 bis 1248) selbst den Christen (offenbar ohne Unterschied der Confession) erwiesen, waren Geistliche verschiedener Nationen an den mongolischen Hof hingezogen. Vergl. d'Ohsson, Histoire des Mongols, II, 235 und den Wortlaut des persischen Textes von Dschuweini in meiner Arbeit Туркестан вг эпоху монгольскаго нашествія (Turkestan im Zeitalter des Mongoleneinfalls), Theil I, Texte, S. 111. Alles dies widerlegt durchaus die Beschuldigung des Johannes de Monte Corvino gegen die Nestorianer: „Nestoriani quidam Christianitatis titulum praeferentis, sed a Christiana religione plurimum deviantes, tantum invaluerunt in partibus istis, quod non permittant quempiam Christianum alterius ritus habere,

Bis jetzt hat die Thatsache wenig Beachtung gefunden, dass die Hauptschöpfer der syrischen Cultur persischer Herkunft waren. Dies ist zum Teil durch ihre Namen nachweisbar, teilweise wird es auch direkt durch die syrischen Historiker verbürgt. Unter den Katholici finden sich folgende Perser: Pâpas, Schâhdost, Maanes oder Magnes, Mârabocht, Babuaeus (der Hauptverteidiger der Orthodoxie) und Aba I., der bedeutendste von den Katholici der sasanidischen Zeit. Die beiden letzten waren bis zur Annahme des Christentums Magier. Ausserdem gehört hierher Farhad oder Aphraates, einer der bedeutendsten syrischen Schriftsteller des IV. Jahrhunderts; ferner Narses, der Gründer der Schule von Nisibis, Philoxenus, der Uebersetzer der heiligen Schriften und Hauptbegründer der Lehre der syrischen Jakobiten, endlich der Philosoph Paulus[1]) (VI. Jahrh.). Die Cultur der Nestorianer hatte hauptsächlich in drei Städten ihren Mittelpunkt, nämlich in Nisibis, Gundê-Schâpûr[2]) und Merw. Am erstgenannten Orte hatte die

quantumlibet parvum oratorium nec aliam quam Nestorianam publicare doctrinam." (Moshemius, l. c. App. XXXXIIII p. 114 f.). Der katholische Verfasser des „Buches vom grossen Chan" erklärt den Hass der Nestorianer gegen Monte Corvino daraus, dass er sie zu überreden suchte, sich mit der römischen Kirche zu vereinen, und gesagt hat, dass sie nicht anders selig werden könnten. (Nouv. journ. asiatique, Tome VI, Paris 1830 p. 69.

[1]) Alle diese Angaben stammen aus Barhebraeus, Chronic. ecclesiast.

[2]) [Der sasanidische Name der bedeutendsten Stadt von Susiana (Chusistan), östl. von Susa gelegen, identisch mit den syrischen *Beth Lâpâth* (im Talm. בי לפט), das als Sitz des nestorianischen Metropoliten von Susiana erwähnt wird, wo die arab. Quellen Gundê-Schâpûr haben. Ebenso bei Procop, Bell. Goth. 4, 10 πόλις Βηλαπατῶν. Zur Geschichte der Stadt s. Nöldeke. Tabari, p. 41.

theologische Schule ihren Sitz, deren Gründer — wie wir oben sahen — einen persischen Namen trug. Die medicinische Schule von Gundê-Schâpûr hatte für die Entwickeluug der arabischen Medicin eine hohe Bedeutung. Auch dies hatten, wie Tabari berichtet, die Nestorianer dem Orient zu verdanken. Unter Schapur II (309 bis 379) kam ein bedeutender indischer Arzt nach Susa; die Einwohner übernahmen seine Kunst und wurden die besten Aerzte in Persien[1]). Merw endlich war unter den Sasaniden — wie bekannt — eine der bedeutendsten Culturstätten[2]).

Auch in der arabischen Zeit dauerte die Entwickelung der syrischen Cultur fort. Ausser den Theologen finden wir hier Philosophen, Mediciner, Juristen, Historiker, Grammatiker. Und die nestorianischen Mediciner waren bekanntlich die Lehrer der grossen arabischen Naturforscher und Philosophen, wie auch die Araber den syrischen Uebersetzungen ihre Bekanntschaft mit der griechischen Litteratur verdanken. Die nestorianischen Aerzte der Chalifen hatten sogar einen gewissen politischen Einfluss. Dazu kam, dass die Chalifen auch verschiedene untergeordnete Aemter an Christen übertrugen. Die sittlichen Zustände der Kirche waren aber höchst bedauerlich; grobe Unsittlichkeit und gemeine Habgier waren selbst unter den Mitgliedern der höchsten Hierar-

Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten persischer Märtyrer, p. 41. Ueber ihre Lage: Rawlinson, Journ. Geogr. Soc. of London IX, 72 und Layard, ibid. XVI, 64.]

[1]) Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der arabischen Chronik des Tabari übersetzt von Th. Nöldeke, p. 67.

[2]) Istachri, Bibliotheca Geograph. Arab I, p. ٢٩٢.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nestorianern ein stark ausgebildetes Asketentum. Bei Schachrastani[1]) finden wir eine Angabe, nach der es unter den Nestorianern eine besondere Klasse der „Beter" gab, die sich des Fleischgenusses und aller sinnlichen Vergnügungen enthielten in der Hoffnung, auf diese Weise vollkommene Reinheit des Geistes zu erlangen, sich dadurch zum Himmel zu erheben, Gott zu schauen und alles Verborgene zu erkennen.

III.

Im 9. Jahrhundert dringen die muslimischen Dynastien persischer Herkunft vor. Von grösster Bedeutung ist die Dynastie der Samaniden (874—999), die in Chorasan und Transoxanien, zeitweise auch im westlichen Persien herrschte. Ihre Herrschaft war nach dem Vorbilde der Monarchie der Sasaniden eingerichtet. Das Persische war sogar die Sprache der officiellen Urkunden[2]); aber die herrschende Religion blieb der Islam. Die dualistischen Sekten hatten indes immer noch eine grosse Zahl von Anhängern. Wir haben oben die Mitteilungen über die „Zendiker" unter der Landbevölkerung angeführt.

---

gione Ecclesiae infinitae sunt. Episcopi item. Christianique populi magno numero. Martyres multi. Monachi et Hesychastae." Dieselbe Stelle auch p. 872.

[1]) Religionsgemeinschaften etc., I. p. 267.

[2]) Mukaddasi: Bibl. Geogr. Arab. III. p. ٣٣٥. Zeile 12—13. Im تاريخ گزيده sagt Hamdulla-Mustaufi-Kazwini, dass Ahmed ibn Ismaïl (907—914 XI) aus Frömmigkeit von neuem die Verfügung erliess, dass die officiellen Urkunden in arabischer Sprache zu schreiben seien statt in persischer (Nerchakhy, ed. Schefer p. ١٠١. in dem Kapitel über die Samaniden aus dem تاريخ گزيده, das der Ausgabe Schefers beigefügt ist).

Nach dem Untergange der Sasaniden wandten sich die Manichäer zum Teil nach dem westlichen Asien; unter dem Chalifen Muktadir (908—932) waren sie von neuem genötigt, sich nach Osten zu entfernen, wo sie sich den gleichen Verfolgungen von Seiten der Samaniden aussetzten und nur durch den Schutz, den ihnen der Chākān der Tughuzghuz [1]) gewährte, Rettung fanden. Seit dieser Zeit hatte das Haupt der Manichäer seinen Sitz in Samarkand [2]).

Ueber das Christentum in den Gebieten der Samaniden haben wir einige Nachrichten. Am wichtigsten ist die Mitteilung des Ibn Haukal [3]) über die Christen in Samarkand. In der Umgebung von Samarkand zeichnete sich besonders der Berg Sawdar [4]) im Süden der Stadt durch Fruchtbarkeit und gesunde Luft aus, von hier aus hatte man einen Blick auf einen grossen Teil von Soghd. Der Berg war mit Feldern und Fruchtgärten bedeckt und mit künstlicher Bewässerung versehen. Hier lagen die Ansiedelungen der Christen, ihre Klosterzellen und der Versammlungsort ihrer Gemeinde. Ibn Haukal sah dort einige Christen

[1]) Ueber den Namen vergl. weiter unten.

[2]) G. Flügel, Mani, pp. 105—106.

[3]) Bibl. Geogr. Arab. II, ٣٧٣.

[4]) So hiess damals das Gebirge, welches die Südgrenze des Zerrfschan-Gebietes bildet; in späteren Zeiten (seit dem XII. Jahrhundert) wurde mit diesem Namen die ganze Gegend südlich von Samarkand bis zum Gebirge bezeichnet. Vergl. meinen Artikel in der Festschrift zu Ehren von Bar. Rosen (المظفّريّة. Сборникъ статей уленикол бар. Б. р. розена, Спб. 1897), S. 15 (Auszug aus Hafiz-i-Abrû) und Memoirs of Baber, transl. by Erskine, p. 54 (wo irrthümlich Shâdwâr statt Shâwdâr).

aus Irâk, die durch das herrliche Klima und die Fruchtbarkeit der Gegend dorthin geführt waren. Der Name dieser Ansiedelung wird in den Handschriften verschieden überliefert (وزكرد ورگود وزكرد). Ausserdem erwähnen Ibn Ḥauḳal[1]) und J-akût[2]) eine christliche Ansiedelung (قرية النصارى, قرية للنصارى) an der Grenze des Gebietes von Taschkent.

Auch dieser Name wird in verschiedenen Formen überliefert (vgl. unten Anm. 1 und 2). Endlich spricht Istachri[3]) von einer christlichen Kirche bei Herat. Wie bedeutend die Metropolis von Merw war, kann man daraus ersehen, dass Al-Bêrûnî den chorasanischen Metropolitan mehrmals „Katholikos" nennt. Die Zahl der Christen war im übrigen nicht gross. Nach dem Bericht von Makdisi[4]) sassen im Herrschaftsgebiet der Samaniden viele Juden und wenige Christen.

Die Samaniden unternahmen selten Feldzüge ins Gebiet der Türken, sie beschränkten sich meist auf die Verteidigung ihrer eignen Besitzungen[5]). Nur einige angrenzende Städte waren von ihnen besetzt worden. So nahm Nuh ibn-Asad (unter dem Chalifen Mutasim 833—842) den Türken das Gebiet von Isfidjab[6]), welches einst von den Arabern erobert, später wieder verloren

---

[1]) Bibl. Geogr. Arab. p. ٣٨٤, Zeile 12: ينكرد, (ويكرد, ويكرد, ودكر, ودكر, دكر).

[2]) Ed. Wüstenfeld, III, ٣٣٤. Zeile 8: تنكرة

[3]) Bibl. Geogr. Arab. I, ٣٩٥. [4]) Ibid. III, ٣٢٣.

[5]) Ibid. VI, 204 (Kudama).

[6]) Heute das Dorf Sairam, in der Umgebung der Stadt Tschimkent.

war[1]). Im Jahre 280 d. H. (= 893/94) nahm Isma'il ibn Ahmad Talas[2]). Im 10. Jahrhundert nahmen die Samaniden den Türken den Ort Heft-deh (= هفتده = „sieben Dörfer"), der an der Grenze von Ferghana lag[3]).

Die Handelsbeziehungen der muslimischen Völker zu den ostasiatischen Völkern waren in jener Zeit sehr ausgedehnt; das östliche Thor von Samarkand hiess „das chinesische"[4]). Der Weg nach China führte durch den Herrschaftsbereich dreier türkischer Völker: der Ghozz, der Karluk und Tughuzghuz[5]). Die ersten wohnten in

---

[1]) Beládsorí, ed. de Goeje, ٢٢٣.

[2]) Nerchakhy, ed. Schefer, p. ٨٢.

[3]) Bibl. Geogr. Arab. II, ٣٩٩ (Ibn Ḥaukal).

[4]) Bibl. Geogr. Arab. II, ٣٩٥.

[5]) Dieser Volksname (bei den Arabern تغزغز) ist zuerst Taghazghaz gelesen worden; Grigorieff hat zuerst die Lesung Toghuzghur = Tokus Uigur vorgeschlagen, welche Lesung von den meisten Gelehrten, u. A. von de Goeje (noch im VI. Bande der Bibl. Geogr. Arab.), angenommen war. Im Vorwort zum VII. Bande derselben Sammlung (p. VIII) wird Nöldekes Ansicht mitgeteilt, wonach der Name dieses Volkes تغز غز -- nicht تغز غز — zu lesen ist. Nöldeke berief sich auf einen Pehlewi-Text des IX. Jahrhunderts (Brief des Mânôčihr, persischen Oberpriesters, der 881 lebte) (West, Pahlavi-Texts II = The Sacred Books of the East, ed. M. Müller, Vol. XVIII, p. 329), wo „in absolut deutlicher Pâzend-Schrift" geschrieben ist: *Tughzghuz*. In dem erwähnten Texte werden über dieses Volk keinerlei Nachrichten gegeben, aus denen wir ersehen könnten, ob wir es hier mit den arabischen تغز غز oder irgend einem Teil der Ghozz zu thun haben. Durch den Gebrauch der Bezeichnung Tokuz-Oghuz in den Orchon-Inschriften wird jedoch Nöldeke's Ansicht vollkommen bestätigt; vgl. Barthold, Die historische Bedeutung der alttürkischen Inschriften, S. 8 und Derselbe, Die alttürkischen Inschriften und die arabischen Quellen, S. 28.

der Gegend des Kaspischen Meers bis zum Distrikt von Isfidjab (um Tschimkent); die zweiten hatten das Gebiet ostwärts von den arabischen Besitzungen in Ferghana in einer Ausdehnung von 30 Tagesreisen inne; die dritten hatten die übrigen Gebiete bis China besetzt[1]). Es sassen hier natürlich auch andere Nomaden, aber ihrer Bedeutung nach traten sie weit hinter den erwähnten Völkern zurück.

Die ausführlichste Beschreibung des Weges aus dem westlichen Turkestan nach dem östlichen finden bei Ibn-Churdāḏbeh und Ḳudāma[2]). Die Lesung der Städtenamen bietet bei der Eigentümlichkeit der arabischen Schrift grosse Schwierigkeiten; de Goeje liest sie folgendermassen:

Von	der	Stadt Tarâz	nach Unter-Nušaǧân	= 3 Paras.
von	dort	nach	Kaṣra-bâs	= 2 „
„	„	„	Kul-Šub	= 4 „
„	„	„	Ǧul-Sub[3])	= 4 „
„	„	„	Kulân	= 4 „
„	„	„	Birki (Mirky)	= 4 „
„	„	„	Asbara	= 4 „
„	„	„	Nûzkat	= 8 „
„	„	„	Charangawân	= 4 „
„	„	„	Ǧul	= 4 „
„	„	„	Sârig	= 7 „

[1]) Bibl. Geogr. Arab. II, ١١—١٢.

[2]) Bibl. Geogr. Arab. VI, arab. Text p. 28—29, 205—206; Uebers. p. 157—158.

[3]) Bei Kudâma wird diese Stadt nicht erwähnt; die Entfernung von Kul Šub bis Kulân wird auf 4 Paras. bestimmt.

von dort bis zum Sitz des türkischen Châḳân = 4 Paras.

" " " كرمسراو [1]) = 2 "

" " " Newâket = 2 "

" " " Bangiket = 1 "

" " " Sujâb = 2 "

Von Sujâb erreichten die Karawanen in 15 Tagen (die türkische Post in 3 Tagen) Ober-Nušagân.

Unmittelbar nördlich von dieser Strasse begann die sandige Steppe; im Süden zog sich ein Gebirge entlang, nämlich die Alexander-Kette. In Kaṣrâ-Bâs waren die Winterquartiere der Karluken, unweit davon die Winterquartiere der Kalagen. Zur rechten Seite des Weges zwischen Kaṣrâ-Bâs und Kul-Šub lag ein Berg, auf dem Klee, Gemüse und Früchte in reicher Fülle wuchsen. Bedeutendere Punkte bis zu Newâket waren Kulân und Mirki. Newâket war eine grosse Stadt; von dort ging ein gerader Weg nach Ober-Nušagân. Die Stadt Sujâb zerfiel in zwei Hälften: in Kobâl und Sâġur-Kobâl.

Diese Reiselinie hat T o m a s c h e k [2]) in seiner Recension von de G o e j e, De Muur van Gog en Magog erörtert und mit der obenangeführten chinesischen Route aus der „Geschichte der Dynastie T'ang" (T'ang-šu) zusammengestellt. Auf diese Weise sucht er die überlieferten Namen der Städte zu bestimmen und kommt zu folgenden Ergebnissen:

1) T a r â z ist zu identificieren mit dem 5 Farsang südlich von Aûlié-atâ gelegenen T a l a s (in arab. Zeit ist dort Šilgi bezeugt [3])).

[1]) Wie dieser Name zu lesen ist, weiss man nicht.

[2]) WZKM III, 103—108.

[3]) Die arabischen Nachrichten zeigen deutlich, dass die in den

2) K a ṣ r a - b â s könnte die im Schâh-nâmeh zweimal erwähnte Türkenfestung قاچار باشی (Kâčâr - bâši) sein; wahrscheinlich lag es an der Stelle von Aûlié-atâ [1]).

3) K û l â n كول ist der heutige Posten T a r t y; bei den Chinesen heisst der Ort Kiu-lân (70 Li westlich von Ašpara, 140 [2]) Li östlich von Ta-lo-sse).

4) A š p a r a شبره (chines. 'O-ssï-po-lai) an dem Bache Asbara, wo heute Tschaldawar liegt. Nach Scheref ed-dîn liess Timur 1406 die östlich vom Berge Kûlân gelegene Festung Ašpara neu aufbauen.

5) Der Name N û z - k a t — bei Muḳaddasi Nûškat — ist auf Grund der chinesischen Schreibung T u n g - k i ë n vielleicht تومكث (Tûm-kat) zu lesen; es liegt am Aksu; vielleicht identisch mit dem keutigen Ak-su.

6) Ǧ û l جول fällt auf das heutige P i š p e k. Nach Rašid ed-dîn lag Ǧûl [3]) zwischen den Naïman im Norden und den Buri-Tibet im Süden. Edrîsî erwähnt einen Weg, der von Akhsî-kat in Ferghâna ausgeht, in 6 Tagen zu einem hohen Bergpass, dem Kara-kol in der Alexanderkette, und von dort in 3 Tagen nach Ǧûl führt.

Bergen gelegene Stadt Šilǧi von der Handelsstadt Tarâz durchaus verschieden war; vgl. besonders Bibl. G. A. III, 284—275. Tarâz lag wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Aulie-Ata. Vergl. darüber und über die folgenden Stationen die Ausführungen des Obersten K a l l a u r, wiedergegeben in den Mitteil. des Seminars für orientalische Sprachen, Westasiatische Studien, I, 167.

[1]) Nach Kallaur an der Stelle der Ruinen Achyr-Tasch.

[2]) So bei Tomaschek; im T'ang-šu nur 60 (vgl. oben S. 11).

[3]) Dieses Ǧul (das Wort heisst bekanntlich „Steppe") hat jedenfalls mit dem Ǧul der Araber nichts zu thun.

7) Für S â r i ġ سارغ (türk. *sargh* = gelb) kann auf Grund des chinesischen Mie-kuë vielleicht مارغ M â r g h („Grassplatz"?) gelesen werden.

8) Den Sitz des Châḳân der Karluken nennt Hiuen-Thsang S u ï - y e - š u ï, „einen Sammelplatz der Kauleute aus allen benachbarten Reichen" [1]). Der Fluss Suï-ye-šuï ist der Tschu; die heutigen Ruinen bei Toḳmak bezeichnen den Ort. Hier fanden sich auch zahlreiche Grabsteine der türkischen Christen.

9) S û ï - â b (statt كباك liest Tomaschek كتاك oder كناك = Konâk oder Katâk) ist bereits am Westende des Issyk-Kul zu suchen [2]).

Für برشخان Nušagân zieht Tomaschek die Lesung برسخان. Bars-chân vor. Er verbindet es mit dem Namen einer der Quellflüsse des Naryn (d. h. des oberen Jaxartes) — Barskaun. So heisst auch der in der Nähe liegende Bergpass [3]).

Die Identificierung der chinesischen Bezeichnungen mit den arabischen wird dadurch erschwert, dass die

---

[1]) Vgl. die oben angeführte chinesische Reiseroute, aus der ersichtlich ist, dass die Stadt am Sui-yé mit Sujab, nicht mit dem Sitze des Türkenchans identisch ist.

[2]) Der Tschu tritt indes überhaupt n i c h t aus dem See Issyk-kul aus.

[3]) Diese Ansicht von T o m a s c h e k wird jetzt durch die vom persischen Schriftsteller Gardîzi (XI. Jahrh.) angeführte Volksetymologie bestätigt. Vgl. den persischen Text in meinem „Bericht über eine Reise nach Mittelasien zu wissenschaftlichem Zweck" [russisch], Спб 1897, p. 89: آنرا بارس خان نام کردند یعنی امیر پارس („man gab ihm den Namen Barskhan, d. h. Herrscher von Fars").

ersten zum grössten Teil in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zurückgehen, die letzten aus dem Ende des 9. Jahrhunderts stammen. In $2^1/_2$ Jahrhunderten aber können sich nicht nur die Namen der Städte ändern, sondern auch die Richtung des Karawanenweges.

Die Chinesen rechnen von Kulan bis Talas 60 Li, bis Ašpara 70 Li, die Araber geben die erste Strecke auf 17, die zweite auf 8 Farsangen an. Unter diesen Verhältnissen kann uns die chinesische Transcription kaum sichere Hinweise geben. Es wird vorläufig das sicherste sein, die Lesarten von de Goeje beizubehalten, nicht als ob sie für absolut sicher gelten könnten, sondern weil wir keine ausreichenden Gründe haben, sie aufzugeben.

Als ganz sicher kann die Lage von Mirki oder Merke angesehen werden, das seinen Namen bis heute behalten hat[1]). Ebenso steht die Lage von Ašpara an dem Flusse desselben Namens fest, es ist das heutige Tschaldawar[2]). Von Tschaldawar bis Merke werden 26 Werst gerechnet[3]). Danach kommt ein Farasang bei Ibn Churdāḏbeh und Ḳudāma etwa 6 Werst ($6^1/_2$ Kilometer) gleich. Nusket entspricht nach der Ortslage thatsächlich der Station Bielowodsk (russischer Name für Aksu, 50 Werst von Tschaldawar). Ǧul lag wahrscheinlich etwas östlicher als Pischpek, das von der Station Bielowodsk etwa 40 Werst entfernt ist, was für 8 Fara-

[1]) [Merke liegt nördlich von der Alexanderkette (unter 43° n. Br.), Andree, Handatlas Nr. 131/132.]

[2]) [Stieler, Handatlas, Nr. 59 u. 60, wenig östl. von Merke.]

[3]) Die Entfernungen sind den officiellen „Handbüchern für das Verkehrswesen des russischen Reiches", St. Petersburg, 1888. Mit Nachträgen von 1889, 90. 91. entnommen.

sangen zu wenig ist[1]). Saryg kann man bei Tokmak ansetzen (58 Werst von Pischpek), die Hauptstadt des türkischen Khans bei Alt-Tokmak (17 Werst vom vorigen); Newaket bei der Station Džil-Aryk (26¼ Werst von Alt-Tokmak). Letztere Stadt wird uns noch vorkommen; sie wird bei Ibn al-Athîr[2]) schon unter dem Jahre 119 = 737 erwähnt. Wenn die von den arabischen Geographen angegebenen Entfernungen richtig sind, so muss Sujab[3]) noch erheblich weiter nach Westen als der Issyk-kul liegen. Die Entfernung zwischen dem Oberlauf des Tschu und Barskaun ist für einen Karawanenweg von 15 Tagen oder eine Postfahrt von 3 Tagen zu unbedeutend[4]).

---

[1]) Wie ich mich später mit eigenen Augen überzeugen konnte, ging der Handelsweg im Mittelalter etwas südlicher als die heutige Poststrasse. Die Lage des alten Ǧul bezeichnen wahrscheinlich die Ruinen beim Dorfe Alamedyn, wenig südlich von Pischpek, wo sich auch die christlichen Grabsteine befinden. Vgl. meinen Отчетъ о поѣздки въ Среднюю Азію, S. 25, 31.

[2]) Vol. V, p. ١٣٨. Auch bei Tabari (II, 1593).

[3]) Bei Tabari, II, ١٣٢ unter dem J. 103 = 72½.

[4]) Die Angaben der arabischen Geographen sind damals von Tomaschek und auch von mir falsch verstanden worden. Ober-Barschan lag in der That am See Issyk-Kul, am südöstlichen Ufer; der nächste Weg dorthin führte von Newaket (etwas östlich vom heutigen Tokmak) längs dem Tschu, durch die Schlucht Buam und längs dem Südufer des Sees. Ein anderer Weg führte von Newaket nach Norden durch Sujab; diese Stadt lag nach den chinesischen Angaben südlich vom Tschu, wurde 758 von den Chinesen zerstört und, wie das Itinerar des Gardîzi zeigt, später nördlich vom Tschu, unmittelbar südlich vom Pass Kastek wieder aufgebaut. Der Weg von Sujab nach Ober-Barschan ist mit dem Wege über den Pass Kastek nach dem heutigen Wjernij und von da über den Tschilik und den Pass San-Tasch identisch. Dadurch

Es gab noch einen Weg aus Ferghana nach Ober-Barschan. Von Usgen (in Ferghana) bis zur „'Akaba" (Bergpass) rechnete man eine Tagereise, und ebensoviel von der 'Akaba bis zu der Stadt Atbasch, die auf einem hohen Hügel gelegen war, von dort bis Ober-Barschan 6 Tage. Zwischen diesen Städten waren Weideplätze und Quellen, aber kein einziges Dorf[1]). Die Stadt Atbasch lag offenbar am Flusse Atbasch, der auf dem Gebirgszuge gleichen Namens entspringt, unweit der Grenze zwischen dem russischen und chinesischen Gebiet. Die Entfernung zwischen Usgen und dem Flusse Atbasch (über 200 Werst) ist für zwei Tagereisen zu gross, besonders bei dem gebirgigen Charakter der Gegend; wahrscheinlich hat sich hier ein Fehler eingeschlichen, da nach der Angabe Kudāma's Atbasch gleichweit von Tibet (d. h. dem tibetischen Gebiet), Ferghana und Barschan[2]) entfernt lag.

Einer der Hauptgegenstände des Handels der Araber mit den mittelasiatischen Völkern war Moschus, der von verschiedenen Seiten zugeführt wurde: aus Tibet, Indien, China, von den Tughuzghuz, Kirgisen und anderen Seiten;

---

wird die Angabe, dass die Karawanen diesen Weg in 15 Tagen zurücklegen, vollständig erklärt. Vgl. meinen Отчетъ о поѣздки въ Среднюю Азію, S. 89—90, 102, und meine Abhandlung „Die alttürkischen Inschriften und die arabischen Quellen, S. 18, Anm.

[1]) Bibl. Geogr. Arab. VI, p. 22, 160.

[2]) Ibid. p. 160. Der Weg von Oltbasch nach Usgen durch das Thal des Arpa und über den Pass Jassy wird in der Geschichte Timurs erwähnt. Pétis de la Croix, Histoire de Timur-Bec, I, 255—256. Zafarnamah, ed. by Maulavi Muhammad Ilahdad, Calcutta, 1887; I, 256—258.

als der beste galt der tibetische[1]). Die Kirgisen lebten damals nördlich von den Tughuzghuz; ihr Gebiet grenzte nach Ibn Ḥauḳal an die Länder der Tughuzghuz[2]), der Kimak, der Karluk, der Ghozz und an das Meer.

Wir mussten so lange bei der Feststellung der Handelswege verweilen, weil sie die Bahnen sind, auf denen sich auch die religiöse Propaganda bewegen musste. Wir haben bereits gesehen, dass die Türken sehr früh der Propaganda der verschiedenen dualistischen Sekten, besonders der Manichäer zugänglich waren. Wenn man Mas'ûdi glauben dürfte, so hätten sich im 10. Jahrhundert nur die Tughuzghuz zum Manichäismus bekannt[3]); doch stimmt das nicht mit anderen Nachrichten überein. Ibn al-Faḳîh sagt, dass die Türken grösstenteils Zendiken waren[4]). Al-Bêrûnî hält den grösseren Teil der Osttürken, die Chinesen, Tibeter und einen Teil der Inder für „Manichäer“[5]). Die Worte Mas'ûdis sind warscheinlich so zu verstehen, dass der Manichäismus seine volle Entfaltung nur bei der (den Tughuzghuz unterworfenen) sesshaften Bevölkerung von Ostturkestan fand, die natürlich weit höher cultiviert war, als die übrigen Türken. Die Nomaden dagegen be-

---

[1]) Bibl. Geogr. Arab. VII, ٣٩٤—٣٩٩ (Al-Ja'ḳûbî), II, ٣٣٧ (Ibn Ḥaukal). Statt البحر جيرى (VII, ٣٩٥) ist vielleicht البحر خيزى zu lesen.

[2]) Bibl. Geogr. Arab. II, ١٤, Zeile 17—18.

[3]) G. Flügel, Mani, p. 387.

[4]) Bibl. Geogr. Arab. V, ٣٧١, Zeile 10.

[5]) Chronologie ed. Sachau, p. ٢٠١. Chronology, transl. by Sachau, p. 191. Hierbei liegt wohl eine Verwechslung vor; die Angaben sind auf den Buddhismus zu beziehen.

wahrten bei Annahme einer neuen Religion immer die meisten ihrer schamanistischen Gebräuche und religiösen Vorstellungen. Uebrigens ergiebt sich aus dem Bericht des arabischen Reisenden Temim ibn Bahr al-Mutanna'i[1]), dass die Manichäer nur in der Hauptstadt der Tughuzghuz die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, in den übrigen Teilen des Landes aber die Anhänger Zoroasters. Die uigurischen Manichäer verbreiteten ihre Religion sogar bis nach China[2]). Danach ist es kaum wahrscheinlich, dass ihre religiöse Propaganda auf die ihnen stammverwandten Völker überhaupt keinen Einfluss gehabt haben sollte[3]).

---

[1]) Jâkût, I, 840. Ebenso bei Kudama (Bibl. Geogr. Arab. VI, Text p. 262; falsche Uebersetzung bei de Goeje, ib. Trad. p. 203).

[2]) In der „Geschichte der Dynastie der T'ang" (T'ang-šu) ist nach der Uebersetzung von Hyacinth I, 415 gesagt, dass die uigurischen Manichäer (Moni) zuerst 806 nach China gekommen seien. Vgl. auch Parker, A thousand years of the Tartars, p. 280. Aber Palladij, der sich auf dieselbe „Gesch. der Dynastie T'ang" beruft, sagt, dass die Manichäer schon im 6. Jahrhundert in China bekannt waren, dass 768 in der Hauptstadt und andern Städten Klöster für die uigurischen Moni erbaut waren (Vostočnij sbornik I, 51).

[3]) Der Verfasser ist noch jetzt der Ansicht, dass die Zusammenstellung der arabischen Nachrichten mit den chinesischen notwendig zu dem Schlusse führt, dass die Manichäer in der Geschichte Mittelasiens eine grosse Rolle gespielt haben, obgleich diese Thatsache in den letzten Jahren bestritten worden ist. Vgl. Dutreuil de Rhins, Mission scientique dans la Haute Asie 1890–1895 II, Le Turkestan et le Tibet, par F. Grenard, Paris 1898, p. 69 und die ausführliche, aber meiner Ansicht nach nicht stichhaltige Beweisführung von Chavannes (Journ. Asiat. 9, IX, 76 f.), dass die Chinesen mit dem Namen Mo-ni die Muhammedaner bezeichnet hätten. Radloff (Das Kudatku-Bilik, Einleitung, S. LXIX) hielt die Mani (sic) für Christen.

Wenden wir uns jetzt dem Christentum zu. Chwolson teilt mit, dass W. D. Smirnow ihn darauf hingewiesen hat, dass Seldschuk einen Sohn namens Michael, den Vater Togrul-begs, hatte. Daraus darf man schliessen — wie auch Smirnow meint —, dass das Christentum unter den Ghozz, aus deren Mitte die Seldschukken hervorgingen, verbreitet war; denn die Muhammedaner tragen diesen Namen niemals [1]). Diese Vermutung Smirnows wird dadurch bestätigt, dass Kazwînî die Ghozz geradezu als Christen bezeichnet [2]). Er erwähnt auch einen Felsen im Gebiete der Kimaken, in dem Spuren von den Füssen und Knien eines Menschen, der hier niedergekniet war, sichtbar waren, ausserdem die Fussspuren eines Kindes und die von Eselshufen. Die Ghozz schrieben diese Spuren Jesus zu (Flucht aus Aegypten als legendarisches Motiv?) und erwiesen ihnen Verehrung [3]). Die Kimaken lebten nördlich von den Karluken, zwischen den Gebieten der Slaven, Ghozz und Kirgisen [4]); übrigens berührten sich ihre Gebiete im Süden mit muslimischen Gebieten [5]); ihre Hauptstadt war 81 Tagereisen von Talas (Tarâz) entfernt [6]). Die Kosmographie Kazwînî's ist allerdings im 13. Jahrhundert geschrieben; aber sie enthält — wie alle arabischen Compilationen — viele Anachronismen. Dazu gehören auch seine Mit-

[1]) Chwolson, Syrisch-nestorian. Grabinschriften, p. 107. Im Wörterbuch des Jâkût (I, 524) wird jedoch ein ابو سعيد ميكائيل بن خنيفة erwähnt. [Vgl. noch *Tâǧ al-'arûs* VIII, ۱۱۹ s. v. مكل. Rosen.]

[2]) Kosmographie, ed. Wüstenfeld, II, ۳۹۴. [3]) Ibid. II, ۳۹۵.

[4]) Bibl. Geogr. Arab. II, ۱۴. [5]) Ibid. III, ۲۷۴.

[6]) Ibid. VI, 21, 160.

teilungen über die Religion der Ghozz, die zu seiner Zeit schon längst den Islam angenommen hatten[1]), Chwolson bemerkt, dass das Christentum ohne Zweifel zu den Osttürken „wenigstens zum teil" durch die Nestorianer gebracht worden ist[2]); daraus erhellt, dass er hier auch das Einwirken von Christen anderer Confessionen vermutet. Und in der That konnten byzantinische Missionare zu den Ghozz gelangt sein, die, wie bekannt, unter ihren westlichen Nachbarn, den Chazaren, wirkten. Ausserdem muss man die Nachbarschaft der Ghozz zu Chwarezm[3]) berücksichtigen, wo ebenfalls nicht-nestorianische Christen sassen. Am 4. Ijar (Mai) begingen nach Al-Bêrûnî[4]) die chwarezmischen Christen das „Rosenfest", bei dem man frische Rosen in die Kirche brachte; nach der Ueberlieferung hatte die Mutter Gottes an diesem Tage der Mutter Johannes des Täufers eine Rose gebracht. Zur Zeit Haithons[5]) (Anfang des XIV. Jahr-

[1]) Raverty, Tabakât-i-Nâsirî, p. 961 schreibt dem Ibn Churdâdbeh die Nachricht zu, dass es unter den Ghozz (غزان) Christen (ترسا), Buddhisten und andere gab. Davon findet sich im gedruckten Texte des Ibn Churdâdbeh nichts. Aus den Worten ترسا und غزان ist ersichtlich, dass Raverty irgend eine persische Uebersetzung benutzt hat. Der von Raverty citierte Passus findet sich auch bei Gardîzi (vgl. meinen Отчетъ о поѣздки въ Среднюю Азію, S. 91), der ebenfalls den Ibn-Churdâdbeh benutzt hat; nur werden hier nicht die Ghozz, sondern die Tughuzghuz genannt.

[2]) Syrisch-nestorian. Grabinschriften, loc. cit.

[3]) Darüber s. Bibl. Geogr. Arab. I, ٣٠٥.

[4]) Chronologie, ed. Sachau, p. ٣٩٩. Chronology, transl. by Sachau p. 292.

[5]) Vgl. über diesen Historiker Yule, Cathay and the way

hunderts) waren die chwarezmischen Christen den Patriarchen von Antiochia unterstellt, woraus man schliessen kann, dass sie nicht Nestorianer, sondern Melkiten oder Jakobiten waren. Nach den Angaben Abu Dulafs hatten die Ghozz einen Tempel, aber ohne Bilder[1]).

Abu Dulaf berichtet, dass es unter dem Stamm der Djikil wenige Christen gab[2]). Diese Nachricht kann man, wie Grigorjew bemerkt[3]), auf zwiefache Art verstehen: „so, dass in ihrem Lande eine kleine Anzahl fremdländischer Christen sass oder so, dass ein kleiner Teil der Djikil selbst sich zum Christentum bekannte.“ In jedem Falle steht das eine im engen Zusammenhang

thither, vol. I, prelim. essay p. CXXXI und sein Capitel über Cathay in demselben Werke, prelim. essay p. CXCV f. Das Werk von Haithon ist bereits 1671 in Brandenburg gedruckt worden: Marci Pauli Veneti de regionibus orientalibus libri III. Accedit propter cognationem materiae, Haithoni Armeni Historia orientalis quae de Tartaris inscribitur; itemque Andreae Mulleri, Greiffenhagii, de Chataja disquisitio. Coloniae Brandenburgicae anno MDCLXXI. Worte des Haithon: In armis sunt ferocissimi, qui vocantur Soldini, et habent propriam linguam, literas atque ritum Graecorum, et modo Graecorum conficiunt corpus Christi, et sunt obedientes patriarchae Antiocheno.

[1]) Jâḳût, III, 448; vgl. Yule, Cathay and the way thither, vol. I, prelim. essay, p. CLXXXVIII. Letzterer Umstand kann für die Annahme sprechen, dass die Ghozz Jakobiten waren. Der Stifter der jakobitischen Sekte Philoxenus wandte sich gegen eine bildliche Darstellung des heil. Geistes und Christi und liess alle derartigen Bilder aus den Kirchen entfernen. (Neander, Allgem. Gesch. der christl. Religion und Kirche. 3. Aufl. Gotha, 1856, I, p. 573). Noch heute verwerfen die indischen Jakobiten die Bilder. (Hunter, Imperial Gazetteer of India. Vol. VI. sec. edit. London, 1886, p. 243.)

[2]) Jâḳût, III, 446.

[3]) Ueber den arabischen Reisenden des X. Jahrh. Abu-Dolef. St. Petersburg, 1872. p. 27—28 (russ.).

mit dem andern. Grigorjew bezweifelt die Existenz der Djikil als eines besonderen Volkes, weil sie — nach seinen Worten — bei den arabischen Schriftstellern vor Abu Dulaf nicht erwähnt werden, die späteren aber nur das berichten, was sich bei diesem Autor findet. Ueberdies „erscheinen in arabischen Handschriften die Eigennamen oft im höchsten Grade entstellt". Aber die Djikil werden bei Ibn al-Athîr als Söldner des Sultans Malikschah erwähnt[1]); die Stadt Djikil wird bei arabischen Geographen des X. Jahrhunderts erwähnt, die überhaupt, soweit das bei der arabischen Schrift möglich ist, die türkischen Eigennamen mit grosser Genauigkeit wiedergeben. Makdisi setzt Djikil $^1/_2$ Meile von Taras (Talas) an[2]).

Auch in Talas selbst gab es Christen. Als der Emïr Isma'il im J. 280 ($89^3/_4$) die Stadt einnahm, wurde die Hauptkirche (بزرك كليسای) in die Hauptmoschee verwandelt. Der Emir von Talas nahm mit vielen Dihkanen den Islam an[3]). Die Hauptmoschee der Stadt

---

[1]) Chronicon X, ۱۱۴.

[2]) Bibl. Geogr. Arab. III, pp. ۳۷۴—۳۷۵; über das Wort صباحكة s. ibid. IV, p. 283 (Glossar). Es scheint, dass der Stamm Djikil nicht bei der Stadt gleichen Namens, sondern um den See Issykkul wohnte. Vgl. Gardîzi in meinem Отчетъ о поѣздки въ Срединю Азію, p. 90: اندر حوالی ايسغ كول همه جكليان نشينند.

[3]) Nerchakhy, ed. Schefer, p. ۸۴. Die Dihkane sind bekanntlich die Ritterschaft in Persien und Mittelasien. Vergl. u. a. meine Abhandlung „Die alttürkischen Inschriften und die arabischen Quellen", S. 9.

Merke war früher eine Kirche gewesen[1]).

Was das Christentum in Ostturkestan anlangt, so haben wir nur die Angabe Abu Dulafs, dass in dem Orte بای Christen waren[2]). Nach der Ansicht Yules ist بای = Baï, zwischen Aksu und Kutscha[3]).

Die Ausbreitung des Islam konnte sich einerseits im Zusammenhange mit den Eroberungen der Samaniden, andrerseits durch die Handelsverbindungen vollziehen. Die Samaniden siedelten in ihrem Gebiet einen Teil der Ghozz und Karluken (etwa 1000 Familien) an, die den Islam annahmen, und die Grenze gegen Angriffe verteidigten[4]). Diese Türken sind warscheinlich identisch mit den muslimischen „Turkmenen" bei Makdisi[5]). Muhammedanische Kaufleute waren natürlich zahlreicher als die anderen; sie lebten vorzugsweise in den wichtigsten Handelsstädten; in der Stadt Seldji — nach der Ansicht Tomascheks[6]) in der Nähe des Bergpasses Karabura und des Berges Gümüschtan (am oberen Talas) — lebten nach Angabe Makdisi's[7])

[1]) Bibl. Geogr. Arab. III, ٩٧٥. Das Wort كنيسة kann im X. Jahrh. nur „Kirche" (syr. ܥܕܬܐ) oder „Synagoge" (hebr. כְּנֶסֶת) bedeuten. In letzter Bedeutung bei Al-Bêrûnî, Chronol. p. ٣٠٥. Nach den geschichtlichen Analogien ist die Umwandlung einer Kirche in eine Moschee wahrscheinlicher.

[2]) Jâkût, III, 450.

[3]) Yule, Cathay and the way thither, I, Prelim. Essay, p. CXC. Der Ort Bai liegt am Musart-darja, einem nördl. Nebenfluss des Tarim.

[4]) Bibl. Geogr. Arab. II, ٣٩١.

[5]) Ibid. III, ٣٧٢.

[6]) WZKM III, 106.

[7]) Bibl. Geogr. Arab. III, ٣٧٥, Zeile 8.

etwa 10000 Isfahaner. Fast in allen Städten auf dem Handelswege gab es Moscheen; an einigen Punkten hatten die Muhammedaner die Herrschaft erlangt, obwohl die Bevölkerung vorzugsweise aus Ungläubigen bestand[1]). Dort, wo die Herrschaft in den Händen der Christen geblieben war, waren die muslimischen Kaufleute mit einer Steuer belegt[2]).

IV.

Zu Ende des X. Jahrhunderts entwickelte sich die Herrschaft der muslimischen Türken unter der Dynastie der Ilek-Khane oder Karachaniden, die in Ost- und Westturkestan herrschte. Es ist unbekannt, ob sie Uiguren waren, wie Deguignes, Frähn, Reinaud, Bretschneider[3]) und Radloff[4]) annahmen, oder Karluken, wie Grigorjew[5]) und Lerch[6]) meinten. Ihre Residenz hiess Balasagun; sie lag im Gebiet von Semirjetschie; wir finden diesen Namen zuerst bei Makdisi[7]). Aus chinesischen Berichten des XIII. Jahrh. wissen wir, dass Balasaghun auf dem Wege von Almalyk (bei Kuldscha) nach Talas lag, der über Wjernij, durch den Pass Kaslek nach Tok-

[1]) Bibl. Geogr. Arab. III, Zeile 16.

[2]) Ḳazwînî, II, p. ٢١١. Ibn al-Athîr, IX, p. ٣٣٣.

[3]) Bretschneider, Mediaeval Researches, I, 252.

[4]) Kudatku Bilik, Theil I (Text in Transscription), Einleit. p. LXXVIII.

[5]) Караханиды въ Мавераннагрѣ, p. 59 (= Труды Вост. Отд. Имп. Русск. Археол. Общ. Том. XVII.)

[6]) Sur les monnaies des Boukhâr-Khoudahs, p. 4. (= Travaux de la 3e session du Congr. internat. des Oriental. II, 420.)

[7]) Bibl. Geogr. Arab. III, ٢٧٥. M. bezeichnet Balasaghun als eine „grosse, volkreiche, reiche“ Stadt.

mak führte, zudem am Ufer des Flusses Tschu[1]). (Der heutige Weg von Wjernij nach Pischpek existiert erst seit 1871[2])). Auf Grund dessen wird man die Ansicht Grigorjews[3]) teilen müssen, wonach Balasaghun mit der „Stadt des türkischen Khans" identisch ist, die bei Ibn Churdāḏbeh und Ḳudāma erwähnt wird, obgleich nach Jaḳut die Stadt Farab oder „Otrar" weit von Schasch in der Nähe von Balasaghun lag[4]). Semirjetschie gehörte im X. Jahrhundert den Karluken; aber ihre Hauptstadt lag, wenn Ibn Churdāḏbeh und Ḳudama Glauben verdienen, nicht am Tschu, sondern bei Aulieata (am Westende der Alexanderkette)[5]). Die Uiguren schrieben sich selbst die Gründung Balasaghuns zu[6]).

---

[1]) Bretschneider, Mediaeval Researches, I, p. 18.

[2]) Kostenko, Очерки Семирѣнскаго края, p. 163.

[3]) Караханиды, p. 21.

[4]) Jâḳût, III, 833. Dem widerspricht Jaḳuts eigne Angabe, I, 708, wonach Balasagun unweit von Kaschgar lag.

[5]) Nach den chinesischen Angaben befand sich der Hauptort der Karluken schon seit 766 am Tschu (Hyacinth I, 372; vgl. auch Marquart, Die Chronologie der alttürkischen Inschriften, S. 25.) Die Gegend um Aûlié-atâ eignet sich mehr zu Sommer- als zu Winterwohnsitzen; nach Hiuen-Thsang lag hier der Sommersitz (Jailak) des Khans. (Mémoires sur les contrées occidentales, I, 14.) Heute liegen die Winterquartiere der Kirgisen nur am unteren Lauf des Talas (Kostenko, Туркестанскiи краи, I, 266).

[6]) Die uigurische Ueberlieferung von der Gründung Balasaghuns ist angeführt bei Ǧuweini, Ta'rîch-i-ġahângušai. Text und Uebersetzung bei Radlof, Kudatku Bilik (Transscription), Einleitung, p. XLV. Es ist übrigens sehr zweifelhaft, ob diese Sage sich wirklich auf Balasaghun in Semiretschje bezieht; wie man aus dem Bericht des Ǧuweini sieht, ist der Stein, welcher die Sage enthält, am Orchon in der Mongolei gefunden worden. Wahrscheinlich

Nachrichten über eine Eroberung des Gebietes der Karluken durch die Uiguren giebt es nicht; aber Zusammenstösse zwischen den Karluken und ihren östlichen Nachbarn haben stattgefunden, wie sich aus den Worten Kudāmas schliessen lässt, dass 10 Tughuzghuz mit 100 Karluken fertig werden könnten[1]). Andrerseits finden wir keine Uiguren in den Staaten der Karachaniden; dagegen spielten die Karluken darin annähernd dieselbe Rolle wie die Ghozz in den Gebieten der Seldschuken[2]). Ueberhaupt muss diese Frage, wie uns scheint, vorläufig unentschieden bleiben. In jedem Falle herrschten die Karachaniden schwerlich über das eigentliche Uigurien (d. h. die Gegend, wo heute die Städte Turfan und Urumtsi liegen), da sie sonst auch dort den Islam verbreitet hätten; die Uiguren waren jedoch noch im XIII. Jahrhundert die erbittertsten Gegner der Muslime[3]).

Der Ahnherr dieser Dynastie, Kara-khan, sah nach der Erzählung Ibn al-Athîr's[4]) im Traum einen Menschen, der ihm in türkischer Sprache befahl, den Islam anzunehmen, was er auch that. Einer von seinen Nachfolgern Boghra-khan bemächtigte sich im Jahre 383 = $99^3/_4$[5])

---

hat Ǧuweini irrtümlich das Wort Balgassun (Stadt) mit dem Namen der Stadt Balasaghun verwechselt.

[1]) Bibl. Geogr. Arab. VI, 203.

[2]) Ibn al-Athîr XI, ٥٢—٥٦.

[3]) Vergl. den Bericht von Dschuweini bei Radloff, Kudatku Bilik, Einleitg. p. XLVIII. Es ist auch die Vermutung ausgesprochen worden, dass die Karachaniden Ghozz waren; diese Ansicht teilte auch A. von Gutschmid (Kleine Schriften, III, 227. 239), der sich auf Neschri beruft.

[4]) Ibn al-Athîr, XI, ٥٢.

[5]) So bei Ibn al-Athîr; nach früheren und zuverlässigeren

Buchara's, musste aber im selben Jahre zurückweichen und starb[1]). Sein Nachfolger Ilek-khan eroberte im Jahre 389 = 999 endgültig Transoxanien und vernichtete die Herrschaft der Samaniden[2]). Ilek-khan führte einen Glaubenskrieg gegen die ungläubigen Türken[3]). Die massenhafte Bekehrung der Türken zum Islam verlegt Ibn al-Athîr[4]) in den Safar 435 (9. Sept.—8. Okt. 1043), wo die Bewohner von 10000 (nach Abufeda[5]) von 5000) Zelten den Islam annahmen und zur Feier 20 000 Stück Vieh als Opfer schlachteten. Diese Türken nomadisierten im Sommer in der Nähe des Landes der Bulgaren, im Winter um Balasaghun. Etwas früher hatte sich Seldschuk mit seiner Horde von den Ghozz getrennt, hatte den Islam angenommen und war als Verteidiger seiner Glaubensgenossen gegen seine Stammesgenossen aufgetreten. Der Khan der Ghozz nahm von den Muhammedanern Tribut, die in der Stadt Ǧend (unweit der Mündung des Syr-Darja) wohnten; Seldschuk befreite sie von diesem Tribut und vertrieb die türkischen Statthalter[6]).

Quellen schon im Rebi I 382 (Mai 992; vgl. Baihaki ed. Morley p. 234; dasselbe Datum findet sich auch bei Gardîzi in meinem Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія, Texte, S. 12).

[1]) Ibid. IX, ٩٨—٧٠.

[2]) Ibid. ١٠٥ vergl. auch Записки Вост.Имп. русск. Отб. II, 272—75, wo Bar. V. Rosen den Bericht des Hilal al-Sâbi (XI. Jahrh.) über den Fall von Buchara (nach der Hdschr. des Brit. Mus. Add. 19, 360) mitteilt.

[3]) Ibn al-Athîr, IX, ٢٩٩.

[4]) Ibid. ٣٠٥—٣٠٩.

[5]) Ed. Reiske-Adler, III, 120.

[6]) Ibn al-Athîr, IX, ٣٣٣.

Vámbéry vermutet[1]), dass seit dem XI. Jahrhundert das Christentum im Vergleich zum Islam in Ostturkestan nur eine untergeordnete Stellung einnahm, und dass die Christen nur in dem Gebiet nördlich vom Thien-schan weniger unter den Glaubenskriegen Boghra-khans und seiner Nachfolger zu leiden hatten. Doch scheint es, dass die Christen im Reiche der Karachaniden nicht unterdrückt wurden; wenigstens sagen die christlichen Schriftsteller nichts davon. Samarkand blieb der Sitz eines nestorianischen Metropoliten[2]). Bisweilen tritt noch der Einfluss der Dualisten hervor. Einer der Karachaniden, Ahmed-khan von Samarkand, musste für sein Bekenntnis zur „Lehre der Zendiken" sogar mit dem Leben büssen (488 = 1095)[3]). Die Angabe Ibn al-Athîr's, dass nach 1043 nur die Tataren und Chitaier (die Kitan der Chinesen) ungläubig blieben, ist zweifellos übertrieben. Wir werden sehen, dass bis zur Zeit dieses Historikers nicht einmal alle Westtürken den Islam angenommen hatten.

Im Jahre 1007 erfolgte durch den Einfluss nestorianischer Kaufleute die Bekehrung der Keraiten zum Christentum. Darauf sandte der Metropolit von Merw Priester in die Mongolei zu ihnen[4]).

Während der Herrschaft der Karachaniden hatte das Land unter inneren Streitigkeiten zu leiden, von

[1]) Das Türkenvolk in seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen geschildert. Leipzig, 1885, p. 325.

[2]) Abulfarağ führt einen Brief des Metropoliten von Samarkand an den Katholikos an, der im J. 1046 geschrieben ist. Oppert, Der Presbyter Johannes, p. 91.

[3]) Ibn al-Athîr, X, ١٩٥.

[4]) Vgl. darüber Oppert, Der Presbyter Johannes, p. 88—90.

denen Ibn al-Athîr viel erzählt. Im Jahre 435 = 1043/4 teilte der Khan Scheref ed-daula das Reich unter seine Verwandten, indem er für sich Kaschgar, Balasaghun und die Oberhoheit über die übrigen Länder behielt[1]). Bald mussten die Karachaniden die Herrschaft der seldschukkischen Sultane über sich anerkennen; zu Anfang des XIII. Jahrhunderts setzte der Sultan Sandschar die Khane in Samarkand ein und ab[2]). Die Herrschaft der Seldschukken wurde durch die Kara-kitai vernichtet die 1141 das Heer Sandschar's schlugen und die Karachaniden unterwarfen. Das Gebiet der Kitai[3]) reichte im Westen bis zum Kaspischen Meer, im Osten bis zur Wüste Gobi; die östlichen und westlichen Gebiete wurden von besonderen Gewalthabern regiert, die zu den kitanischen Gurchanen im Vasallenverhältnis standen. Diese Stellung nahmen auch die Karachaniden in Transoxanien ein, ebenso die Chorezm-Schahe, die Karlukenkhane im nördlichen Teile von Semirjetschie und die uigurischen

[1]) Ibn al-Athîr, IX, ٣٥٩. Diese Angabe des Ibn al-Athîr ist mindestens nicht ganz genau, wie die Nachrichten früherer Quellen (namentlich 'Otbi und Baihaki) zeigen, war das Reich der Karachaniden schon viel früher in mehrere Fürstentümer zerfallen, welche nicht immer die Oberherrschaft des in Kaschgar residierenden Hauptes der Dynastie anerkannten. Scheref-ad-daula (sein eigentlicher Name war Arslan-Chan Suleiman b. Jusuf) konnte höchstens die thatsächlich vorhandene Teilung des Reiches durch seine Bestätigung sanctionieren. Vgl. näheres über die Karachaniden in meinem Buche Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія, passim.

[2]) Ibid. XI, ٥٢—٥٥.

[3]) Wie die Orchon-Inschriften zeigen, war der eigentliche Name dieses Volkes Kitai oder Kitanj; vgl. Radloff. Die alttürkischen Inschriften der Mongolei, Zweite Folge, S. 39.

Idikut[1]).

Für die Kultur des Gebietes war das Eindringen der Kitan zweifellos günstig. Zum Heere der Kitan gehörten gewiss auch halbwilde Völkerschaften; aber die Kitan selbst hatten sich bereits alle Früchte der chinesischen Cultur angeeignet. Ihr Gurchān — die Chinesen nennen ihn Ye-lü(h) Ta-ših, die Muhammedaner طايغو قومقين , قوشتين oder قوسقين[2]) — stand bei seinen Unterthanen in hohem Ansehen und verbot ihnen Raub und Gewaltthaten; nur Ehebruch wurde nicht bestraft[3]). Die Kitan zerstörten keine Städte, sondern gründeten vielmehr neue. Ǧuweini schreibt ihnen die Erbauung des später bekannten Imil (beim heutigen Tschugutschak) zu[4]). Wenn sie sich einer Stadt bemächtigt hatten, so plünderten sie die Einwohner nicht, sondern nahmen von jedem Hause je einen Dinar. Der erste Gurchan stellte unter den Befehl eines einzelnen niemals mehr als 100 Reiter, auch verteilte er sein Gebiet nicht[5]). Auch in der Folgezeit zerfiel das Reich der Kitan, im Gegen-

[1]) Ueber den Titel Idikut vgl. Radloff, Das Kudatku-Bilik, Einleitung, S. XXVII, XXXIX. Nach Dschuweini war auch in Kaschgar ein besonderer Khan. Manuscript der Kaiserl. öffentl. Bibliothek IV, 2, 34, f. 22; D'Ohsson, Histoire des Mongols, I, 170. In Kaschgar regierte ein Zweig der Karachaniden; vgl. mein Buch Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія, Theil I, Texte, p. 132—133.

[2]) Nerchakhy, ed. Schefer, p. ٣٤٢ (aus dem مجمع التواريخ); Raverty, The Tabaḳāt-i-Nāsirī, p. 913.

[3]) Ibn al-Athîr, XI, ov.

[4]) Vgl. die Uebersetzung von Dschuweini's Bericht bei d'Ohsson, Histoire des Mongols, I, 442.

[5]) Ibn al-Athîr, XI, o٦—ov.

satz zu den Reichen der türkischen und mongolischen Nomaden, nicht in Teilreiche. Aus einer Erzählung bei Ibn al-Athîr sehen wir, dass sie sich bemühten, die unruhigen Nomaden an den Ackerbau zu gewöhnen[1]).

Weit ausführlichere Nachrichten über Ackerbau und städtisches Leben bei den Türken als bei den Geographen des X. Jahrhunderts finden wir in dem Werke des Idrisi. Leider sind sie äusserst verworren. Bekanntlich trägt das Werk des Idrisi rein kompilatorischen Charakter; wie in allen arabischen Kompilationen sind dabei die Nachrichten, die sich auf verschiedene Zeiten beziehen, durchaus nicht scharf unterschieden; überdies sind die Eigennamen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Kitanen werden bei Idrisi nicht erwähnt, doch wird Grigorjew richtig erkannt haben[2]), dass Idrisi die Kitan mit den Kimaken verwechselt, die von ihm ganz anders, als bei den früheren Geographen geschildert werden. Nach Abu Dulaf[3]) lebten sie in Zelten von Tierfellen; ihr Land brachte halb-schwarze, halb-weisse Trauben (?) hervor; sie besassen Gold und Edelsteine und hatten einen Stein, um Regen zu erzeugen. Sie hatten weder einen Herrscher, noch einen Tempel. Nach Idrisi[4]) kleidete sich der Fürst der Kimaken in goldgestickte Gewänder, trug eine goldene Krone und zeigte sich dem Volke viermal im Jahre. Das Reich regierte der erste

---

[1]) Ibid. ٢٠٥. Auffallenderweise nennt Ibn al-Athîr an anderer Stelle (XII, ١٧١.) die Kitan Nomaden.

[2]) Ueber Abu-Dulef (russ.), p. 31.

[3]) Jâḳût, III, 448. Vgl. Yule, Cathay and the way thither, I, prelim. essay, p. CLXXXVII.

[4]) Géographie d'Edrisi trad. par Jaubert, II, 222—223.

Minister. Es gab Schlösser, grosse Gebäude und Vergnügungsorte. Der Fürst zeichnete sich durch Weisheit und Grossmut aus (an einer Stelle wird gesagt, dass er sehr kriegerisch war und fast immer mit den Nachbarn kämpfte)[1]). Die Einwohner der Hauptstadt kannten weder Sorge noch Not und waren die reichsten und glücklichsten Menschen im ganzen Lande. Die Stadt war von starken, mit eisernen Thoren versehenen Mauern umgeben und von einem starken und tapferen Heere besetzt. Die Vornehmen trugen seidene Gewänder von roter und gelber Farbe; nur die Grossen aber hatten hatten das Recht, solche Gewänder zu tragen. Strassen, Bazare und der grössere Teil der Häuser waren mit Wasserleitung versehen. Die Einwohner bekannten sich zum sabäischen Glauben. (دين الصابيين), auch verehrten sie die Sonne und die Engel (الملايكة)[2]).

Im Jahre 1145 gelangte das Gerücht von dem Feldzuge des „Presbyters Johannes", des nestorianischen Herrschers, nach Europa, der die Muhammedaner von Osten her bedränge und die „Brüder Samiard"[3]) geschlagen habe. Dieses Gerücht entstand unfraglich infolge des Krieges Yelü(h)-Ta-ših's gegen Sandschar. Doch darf man daraus kaum schliessen, dass Yelü(h) Ta-ših und die Kitan Nestorianer waren. Wahrscheinlich ver-

[1]) Ibid. I, 501.

[2]) An anderer Stelle (II, 221) sagt Idrisi, dass die Kimaken Ungläubige und Feueranbeter waren, unter ihnen Leute ohne jeglichen Glauben, die sich von Kräutern nährten und in Wäldern lebten. [Die Schilderung bei Idrisi zeigt in ihren einzelnen Zügen unverkennbar Einflüsse chinesischer Cultur.]

[3]) Im Text: Persarum et Medorum reges fratres, Samiardos dictos; vgl. Oppert, Der Presbyter Johannes, S. 13.

wechselten die Nestorianer ihn mit den gleichzeitigen keraitischen Khan. Der Begründer der Macht der Keraiten war der Grossvater des Ong-khan, Marguz-khan. Chronologisch ist es durchaus möglich, dass er ein Zeitgenosse Ye-lü(h)-Ta-ših's war. Es ist allerdings auch sehr wohl möglich, dass im Heere des Gurchan einige christliche Elemente waren, und dass daher die Nestorianer diesen mit dem ihnen bekannten christlichen Herrscher verwechselten. Wenn aber alle Kitan Christen gewesen wären, so würde diese Thatsache von christlichen und muhammedanischen Historikern erwähnt worden sein. Ibn al-Athîr nennt den ersten Gurchān einen Manichäer[1]). Die Angaben Idrisis über die Tracht des kimakischen Adels weisen eher auf den Buddhismus hin; wir werden in der That noch sehen, dass später bei den Muhammedanern die Annahme des Buddhismus mit der Annahme der kitanischen Tracht verknüpft war. Im Hinblick hierauf wird Opperts Ansicht, dass der Name „Presbyter Johannes" aus dem Titel Gurchān (Oppert las Korkhan) durch ausfallen des r entstanden sei. (Ibn

---

[1]) XI, oo. Dort wird auch gesagt, dass die kitanischen Herrscher einen langen Schleier [المقنعة والخمار] trugen. Der Verfasser des Buches مجمع التواريخ sagt, dass der Gurchān die Güter- und Weibergemeinschaft anerkannte, wie sie ähnlich bei den Mazdakiten bestand. Nerchakhy, ed. Schefer, p. ٣٤٣. Wie ich später gefunden habe, ist das مجمع التواريخ mit dem Tarikt-i-Haideri des Haidar Razi identisch; näheres über dieses Werk bei Pertsch, Verzeichnis der persischen Handschriften, No. 418 (S. 410) und Rieu, Catalogue of the Persian Manuscripts of the British Museum, Supplement, pp. 20—21, wo sich auch der Titel مجمع التواريخ findet.

al-Athîr schreibt oft كوخان), kann haltbar sein[1]). Andrerseits ist es unmöglich nach dem Vorgange Ritters[2]) diesen Namen aus den Wörtern Ong-chan (chin. Wang-chan) zu erklären, da diesen Titel, der nach einer Bemerkung Pauthiers erblich war[3]), erst der letzte der keraitischen Herrscher trug. Wie wir aus den Inschriften von Semirjetschie wissen, trugen viele türkische Christen zwei Namen, einen türkischen und einen christlichen. Es ist natürlich, dass sie solche christlichen Namen wählten, die bei ihnen aus irgend einem Grunde besondere Verbreitung gefunden hatten. Eine solche Rolle konnte bei den Keraiten der Name Johannes spielen als der Name des Patriarchen, zu dessen Zeit sie das Christentum angenommen hatten.

Die Kitan erwiesen ebenso wie die Chinesen allen Religionen in gleicher Weise ihren Schutz, unter anderen auch dem Islam. Muhammedanische Geschichtsschreiber loben die Gerechtigkeit der Gurchāne[4]); und gerade dies zeigt besser als alles andere, dass die Gurchāne keine Nestorianer waren. Dennoch mussten die Muslime ihre beherrschende Stellung verlieren, und die An-

[1]) Der Presbyter Johannes, pp. 134—135; Vorrede, p. V. Die Ansicht Opperts, ausführlicher entwickelt durch Zarncke, Abh. der phil.-hist. Classe der königl.-sächs. Gesellsch. der Wissenschaften, VIII, No. 1), ist von vielen Gelehrten, so von Peschel, Geschichte der Erdkunde, p. 153 und von Gutschmid, Kleine Schriften, III, p. 609 angenommen worden.

[2]) Oppert, l. c. pp. 11—12; Ritter, Asien I, 291.

[3]) Revue de l'Orient, XIII, 305.

[4]) The Tabaqáti Násirí of Aboo-Omar Minháj al-dín Othman ibn-Siráj-al-dín al-Jawzjáni, ed. by Capt. W. Nassau Lees and Mawlawis Khádim Hosain and 'Abd-al-Hai. Calcutta, 1864, p. ٣٢٩. — Raverty, The Tabakat-i-Nasirī, p. 912.

hänger anderer Religionen blieben vor dem muhammedanischen Fanatismus sicher. Daher konnte sich hier das Christentum auch freier ausbreiten als unter den Karachaniden. Der Patriarch Elias III. (1176—1190) gründete eine nestorianische Metropolie in Kaschgar[1]), eine der Residenzen der Gurchane; die die andere Residenz war Balasaghun. In der Bischofstafel Amr's wird der Metropolit von Kaschgar als „Metropolit Kaschgars und Newakets" bezeichnet[2]); mithin gehörte auch Semirjetschie zur Metropolie von Kaschgar. Was den Einfluss der Christen auf die herrschende Dynastie anlangt, so wissen wir nur, dass die Tochter des letzten Gurchāns von den Nachkommen Ye-lü(h)-Ta-ših's, die Gemahlin des Usurpators Kuschluk (richtiger Kütschlük), Christin war. Aber auch diese Nachricht ist nur bei späteren Kompilatoren erhalten[3]).

Der Periode der Kitan-Herrschaft gehören höchst wahrscheinlich die älteren Inschriften aus Semirjetschie an. Auf einem der Steine glaubt Chwolson die Zahl 1406 (syrischer Aera = 1095 n. Chr.) zu erkennen[4]). In diesem Falle würde die Inschrift noch der Zeit der

[1]) Bibl. orient. III, pars II, p. 502.

[2]) Ueber die Stadt Newâket vergl. oben S. 38. Oppert, Der Presbyter Johannes, p. 83.

[3]) Zuerst bei Šeref ed-din im Vorwort (مقدّمة) zu seinem ظفر نامه: Manuscr. des Asiat. Museum. b. 568, p. 79. Raverty, Tabakāt-i-Nāṣirī, p. 927, nennt — vielleicht infolge eines Versehens — die Frau des ersten Gurchān, eines Manichäers, eine Christin.

[4]) Syrisch-nestorian. Grabinschriften, p. 95. Die Buchstaben, die das Datum bezeichnen, sind nach Chwolsons Angabe fast gänzlich verwischt.

Karachaniden angehören. Jedenfalls gehört sie einer früheren Periode an, als die andern, d. h. der vormongolischen Zeit, da sie eine ältere, grössere Schriftform aufweist[1]).

Unmittelbar vor dem Einbruch der Mongolen nahmen die Kangly das Gebiet zwischen Talas und dem Issyk-kul ein[2]); zu ihnen gehörten aller Wahrscheinlichkeit nach die Nestorianer in Semirjetschie. Ein genügend sicherer Beweis lässt sich dafür allerdings nicht führen, da wir keine Nachrichten über die Religion der Kangly haben. Der Chorezm-Schah Tekesch-khan heiratete eine Kangly-Prinzessin, Turkan-Chatun[3]), die auf ihren Sohn Muhammad grossen Einfluss hatte. Ihre Verwandten siedelten nach Chorezm über, nahmen den Islam an, und erhielten von Muhammad verschiedene Ehrenämter. Um diese Zeit war der Islam bei den Westtürken schon längst verbreitet. Hätten die Kangly in dieser Beziehung eine Ausnahme gebildet, so würde dieser Umstand wohl beachtet werden müssen. Aber diese ausführlichen Angaben finden wir erst bei Abulghazi; die Historiker

---

[1]) Später hat Chwolson noch 400 Inschriften aus Semirjetschie erhalten, die er dem Verf. in freundlicher Weise mitteilte. Unter ihnen ist auch eine Inschrift aus der vormongolischen Periode, nämlich aus dem Jahre 1201. Vgl. jetzt Chwolson, Syrisch-nestorianische Grabinschriften, Neue Folge, S. 6 (No. 2).

[2]) Abulghazi, ed. Desmaisons, T. II (traduction), p. 37—38.

[3]) Al-Ǧuzǧani (so zu lesen für Jawzjani der gedruckten Ausgabe und Jurjani bei Raverty) nennt sie eine Tochter des kipčakischen Kadr-khān (Raverty, p. 254). Wie dem auch sei, das Ansehen der Kangly am Hofe Muhammads ist schon daraus zu ersehen, dass in der Geschichte des Krieges Dschingis-Khans mit dem Chorezm-schah die Kangly oft als Befehlshaber der Städte erwähnt werden.

des XIII. Jahrhunderts sagen bei der Erzählung von der Ankunft der Kangly bei Muhammad nichts von ihrer Bekehrung zum Islam[1]). Die Sprache der türkischen Inschriften steht dem Uïgurischen äusserst nahe; nach einer Bemerkung Radloffs[2]) giebt es kein Wort und keine Form, die sich nicht mit der entsprechenden uigurischen identificieren liessen; ein Unterschied besteht nur in einigen lautlichen Eigentümlichkeiten. Ueber die nahe Verwandtschaft der Kangly mit den Uïguren kann kein Zweifel bestehen; die chinesische Benennung Kao-kü = „hohe Wagen" hat man längst mit dem Namen der Kangly in Verbindung gebracht[3]). Sowohl die Kangly wie die Uïguren lebten ausser in ihren eigenen Gebieten noch im Lande der Naïman, d. h. im westlichen Teile der heutigen Mongolei[4]). Aus den Inschriften ist er-

---

[1]) Die Stammnamen Kangly und Kiptschak scheinen fast identisch zu sein. Nicht nur aus Abulghazi, sondern auch aus den offiziellen Documenten, die während der Regierung des Tekesch verfasst worden sind, ist ersichtlich, dass die Kiptschak (oder Kangly ?), die am untern Lauf des Syr-Darja sassen, sich damals nicht zum Islam bekannten; vgl. mein Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія, Theil I, Texte, S. 79. Ueber die von Abulghazi erwähnten Kangly in der Gegend zwischen dem Talas und dem See Issyk-Kul haben wir leider keine früheren Nachrichten finden können.

[2]) Bei Chwolson, Syrisch-nestorian. Grabinschr., p. 157.

[3]) Rašid ed-din in der Uebersetzung von Beresin, Einleitung pp. 221—222. Radloff verwirft diese Zusammenstellung; s. Kudatku Bilik (Transscription), Einl. p. VII.

[4]) Ueber die Kangly s. die „Einleitung" zu Rašid ed-din in der Uebersetzung von Beresin, p. 108. Ueber die Uiguren: ibid. p. 125; ebenso Itinerarium des Wilhelmus de Rubruk [= Ruysbroek], Recueil de voyages et de mémoires, T. IV, p. 288.

sichtlich, dass die Christen in Semirjetschie in enger Verbindung mit Almalyk standen, wo im XIII. Jahrhundert die Kangly herrschten.

Der letzte Gurchān — bei den Muhammedanern مانى [1]) oder قومان [2]), bei den Chinesen Čï-lu-ku genannt — musste einen schwierigen Krieg mit dem Chorezm-Schah Muhammad führen, der Transoxanien eroberte (609 = 1212/3). Mirchond schildert den Chorezm-Schah als Befreier der Muhammedaner von den Ungläubigen [3]). Aber diese Eroberung hatte die Vernichtung der Karachaniden zur Folge und war für die Einwohner ein schweres Unglück. Jâḳût [4]), den man keinesfalls der Feindseligkeit gegen den Chorezm-Schah verdächtigen kann, beschreibt die unglückliche Lage des verwüsteten Landes in ergreifenden Worten [5]).

Um dieselbe Zeit erstarkten im Osten die Mongolen; der Karluken-khān Arslan und der uigurische Idikut Baurtschik sagten sich von den Kitan los und erklärten sich für Vasallen Dschingis-khāns. Arslan-Chan war Muhammedaner [6]) und herrschte über den nördlichen Teil von Semirjetschie mit der Stadt Kyjalyk (bei dem

---

[1]) Nerchakhy, ed. Schefer, p. ٢٤٣ (aus dem مجمع التواريخ).

[2]) Raverty, p. 928.

[3]) Oppert, Der Presbyter Johannes, p. 151.

[4]) I, 249; III, 234.

[5]) Ibn-al-Athîr (XII, ١٨٩) sagt, Muhammad habe die angrenzenden Gebiete (Ferghana, Schasch, Isfiǧab u. a.) verwüsten lassen, damit sie nicht Kušluk zufielen.

[6]) Tabaqáti-Násirí, ed. Lees, p. ٣٤٣; Raverty, The Tabaḳat-i-Naṣirī, p. 1004.

Kopal). Nach dem Zeugnis des Abulghazi trieben die Karluken Viehzucht und Ackerbau[1]). Die Naimanen, die zwischen dem oberen Irtysch und dem Orchon sassen, wurden von den Mongolen unterworfen; ihre Ueberbleibsel gingen unter der Führung Kuschluks zum Gurchān, der sie gut aufnahm und Kuschluk seine Tochter zur Frau gab[2]). Jedoch verbündete sich Kuschluk mit dem Schah von Chorezm gegen seinen Schwiegervater; zuerst wurde er zwar geschlagen, dann aber bemächtigte er sich durch Verrat Balasaghuns und nahm den Gurchān gefangen.

Kuschluk nahm darauf selbst den Titel Gurchān an: aber die Grenzen seines Reiches verengerten sich beträchtlich. Ueber Transoxanien gebot der Schah von Chorezm, die Herrscher der Uïguren und Karluken waren Vasallen der Mongolen; ausserdem entstand zu Anfang des XIII. Jahrhunderts eine neue Herrschaft zu Almalyk.

Nach dem Bericht des Abulghazi gingen 50—60000 Kangly zum Schah von Chorezm über. Die Zahl der an den Ufern des Talas und Tschu zurückgebliebenen

---

[1]) Ed. Desmaisons, Traduct. p. 38.

[2]) Die Nachricht über diese Heirat des Kuschluk findet sich nur bei Rašid-eddin Труды Вост. Отд. XV, 35, pers. Text S. 56: (بعد از یکچندی دختر خودرا بوی داد) und bei späteren Compilatoren. Bei Dschuweini steht nur, dass Kuschluk nach der Besiegung des Gurchan die Tochter eines Befehlshabers der Kitan, die frühere Braut des Gurchan, zur Frau nahm. Persischer Text:

کورخان دختر امیر بورلرا که غرّت زهره ومشتری بود
نامزد خود کرده بود چون محکوم حکم کوجلک کشت
آن دخترزا کوجلک در تمرّن آورد

giebt Abulghazi auf 10000 Zelte an[1]). Zu ihnen gehörte wahrscheinlich der Räuber Ozar[2]), der — nach Dschuweini — aus dem Stamme der Kangly hervorgegangen war. Mit seiner Bande plünderte er lange die Händler; endlich gewann er eine so beträchtliche Macht, dass er sich Almalyks und einiger anderer Städte zu bemächtigen vermochte. Wie die Uïguren und Karluken schloss auch er ein Bündnis mit Dschingiz-khan gegen Kuschluk, dem es jedoch gelang, ihn auf der Jagd gefangen zu nehmen. Kuschluk zog dann gegen Almalyk; die Einwohner schlossen ihm aber die Thore. So begann er denn die Belagerung, zog aber beim Herannahen eines Mongolenheeres ab und liess seinen Gefangenen unterwegs töten. Dschingiz-khan übergab Almadem Suknak-tegin, einem Sohne Ozar's.

Nach dem Berichte Dschuweinis zeichnete sich Ozar, obgleich er Räuber war, durch grosse Frömmigkeit aus und erwies den Mönchen (Einsiedlern? ارباب خرقه) viele Wohlthaten. Einstmals erschien bei ihm ein Mensch in der Tracht eines Sufi und sagte: „Ich komme zu dir im Auftrag des Allerhöchsten (وجلالت خضرت عزت); meine Botschaft besteht darin, dass unsere Kasse leer ist; gieb uns eine Summe als Darlehen, die deinen Kräften entspricht und uns erhalten könnte." Ozar stand auf, verneigte sich vor dem Einsiedler, liess ihm einen Balyš

[1]) Leider finden wir in früheren Quellen keine Bestätigung (auch keine Widerlegung) dieser wichtigen Angabe.

[2]) So bei Dschuweini; Dschemal Karschi (Anfang des XIV. Jahrh.), welcher dem Herrscherhause von Almalyk viel näher stand, schreibt Bujar. Vgl. Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія Theil I, Texte, S. 135, 140.

geben und entliess ihn mit den Worten: „Gieb das Almosen (der Gemeinde) und richte (ihr) meine aufrichtige Ergebenheit aus“ [1]).

In den Gebieten Kuschluks waren die Muhammedaner grossen Bedrängnissen ausgesetzt. Nach den Angaben Dschuweinis [2]) war Kuschluk, wie auch die Mehrzahl der Naimanen, ursprünglich Christ, liess sich aber darauf von einem kitanischen Mädchen bestimmen, sich zum Götzendienst — d. i. wahrscheinlich zum Buddhismus [3]) — zu bekehren. Kuschluk verlangte von den Muhammedanern, dass sie sich von ihrer Religion los-

---

[1]) Vgl. jetzt den Text von Dschuweini in meinem Buch Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія, Teil I, Texte, S. 107—108. Es ist zweifelhaft, ob Ozar zu dem Stamme Kangly oder zu dem Stamme Karluk gehörte; in der Handschrift der Kais. öff. Bibl. IV, 2, 34, f. 26 steht قنقليان, im Zafar-nameh des Scheref-ed-din nach der Hdschr. des As. Mus. C 568, p. 80 قنلى (ohne Zweifel für قنغلى). Dagegen steht قرلغان in zwei anderen Handschriften von Dschuweini, von denen die eine (Sammlung Chanykow in der Kais. öff. Bibl., No. 71, f. 20) sehr alt und zuverlässig ist, und ebenso bei Wassâf. — Ueber die Nachfolge des Ozar (oder Bujar) vgl. Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія Theil I, Texte, S. 140. Diese Angaben lassen keinen Zweifel darüber übrig, dass wir es mit einem muhammedanischen Herrscherhause zu thun haben; dasselbe wird durch die Worte des chinesischen Reisenden des XIII. Jahrh. Čang-Chan bestätigt; vgl. Bretschneider, Mediaeval Reseaches from eastern asiatic sources, vol. I, p. 70.

[2]) Manuscr. der Kaiserl. öffentl. Bibl. IV, 2, 34 f. 22.

[3]) Diese Vermutung hat Oppert, Der Presb. Johannes, p. 159 ausgesprochen. D'Ohsson, Histoire des Mongols I, 171, verwechselt dieses Mädchen mit der Tochter des Gurchân. Ohne Zweifel ist hier die frühere Braut des Gurchan gemeint; vgl. oben S. 62 Anm. 2.

sagten und liess ihnen dabei die Wahl zwischen Christentum und Götzendienst. Im letzteren Fall mussten sie die kitanische Tracht annehmen[1]). Die Nichtgehorchenden bestrafte er mit Einquartierungen, einer Massregel, die völlig den Dragonaden Ludwigs XIV. entspricht. Die Frau Kuschluk's, die Tochter des Gurchān, war nach Angabe Scheref ed-din's[2]) und Mirchond's[3]) Christin und teilte völlig die Feindschaft ihres Mannes gegen den Islam. Der Imam Ala-ed-din von Chotan wurde wegen Widerstandes gegen Kuschluk an die Thür seiner eigenen

---

[1]) Diese Auffassung bei Rašid-ed-din (Труды Вост. Отд Археол. Общ., XV, 39, pers. Text p. 61) und in späteren Quellen ebenso bei d'Ohsson (Histoire des Mongols I, 171); nach Dschuweini verlangte Kuschluk von seinen muhammedanischen Unterthanen Abschwörung ihrer Religion und Annahme des Christentums oder des Buddhismus, oder wenigstens Annahme der kitanischen Tracht. Letztere Forderung musste erfüllt werden; der öffentliche Gottesdienst und der Unterricht in der Medrese wurde eingestellt. Persischer Text:

اهالیٔ آن نواحی‌را انتقال از دین محمّدی الزام کرد ومیان دو کار مخیّر یا تقلّد مذهب نصاری وبت درستی یا تلبّس بلباس خطاییان چون تحویل بمذهب دیکر ممکن نبود از غایت اضراب بکسوت خطاییان مکتسی کشتند قوله تعالی فمن اضطرّ غیر باغ ولا عاد فانّ ربّک غفور رحیم (Sure 2, 168) واذان موذّن وتوحید موحّد ومومن منقطع شد ومدارس درس دربسته ومندرس کشت

[2]) Manuscr. des Asiat. Museums, 6568, p. 79.

[3]) Oppert, Der Presb. Joh. p. 159. Mirchond hat diese Nachricht wahrscheinlich aus Scheref ed-din entnommen; woher letzterer sie hat, ist unbekannt. Rašid-ed-din und Dschuweini sagen nichts darüber.

Moschee genagelt. Die Grausamkeit Kuschluk's beförderte die mongolische Eroberung. Dschebe-noïon erklärte, als er die Gegend betrat, jeder könne „in seinem Glauben verbleiben und die Wege der Väter und Grossväter innehalten". Die Einwohner gingen schnell zu den Mongolen über und vernichteten die Truppen Kuschluk's, die in ihren Häusern einquartiert waren. Fast ohne Widerstand zu finden bemächtigten sich die Mongolen des Gebietes (1218). Kuschluk floh nach Süden und wurde erst in Badachšan von den Mongolen eingeholt und getötet[1]). Balasaghun erhielt von den Mongolen den Namen Go-balyk, d. h. „gute Stadt"[2]). Diese Benennung zeigt auch, dass die Residenz Kuschluks ohne Widerstand genommen wurde. Die Städte, die sich den Mongolen freiwillig ergaben, erhielten die Benennung „gut" (z. B. die Festung Zernuk)[3]). Besonders hartnäckigen Widerstand leistende

---

[1]) Rašid ed-din in der Uebersetzung von Berezin, Geschichte Dschingiz-khans. (russ.) = Труды Вост. Отд. Археол. Общ. XV, p. 38—40 (nach Dschuweini).

[2]) Salemann schreibt غربالیق Gyr-balik (Kudatku Bilik, Transscription, Einleitung, p. XLV), indem er sich auf die Lesart der Handschriften stützt. Aber im Mongolischen lautet das betreffende Wort *goa* (nach einer Mitteilung von A. O. Iwanowski). Die Erklärung des Namens Go-balyk findet sich nur bei Mirchond (Vie de Djenghiz-Khan, Paris 1841, p. 91).

[3]) Abulghazi, in der Uebersetzung Demaison's, p. 109. Die Nachricht findet sich schon bei Dschuweini, vgl. dessen Bericht bei Schefer, Chrestomathie persane, II, 120. 121. Wie die Beschreibung des letzten Feldzuges von Pimur (Pétis de la Croix, Histoire des Timur-Bec IV, 216) zeigt, lag Zernuk auf dem Wege von Samarkand nach Otrar (die Trümmer der letzten Stadt befinden sich bekanntlich bei der Mündung des Arys in dem Syr-Darja), wenig westlich vom Syr-Darja.

Städte erhielten die Benennung „böse, schlecht"; so z. B. Bamian [1]) und das russische Kozelsk.

Die Geschichte des Christentums während der Mongolenzeit bietet ein grösseres Interesse, aber auch weit grössere Schwierigkeiten. Nach der treffenden Bemerkung Gutschmids [2]) hatte die mongolische Eroberung einen Aufschwung des Landverkehrs zur Folge, wie ihn die Welt weder vorher noch nachher gesehen hat. Infolgedessen waren auch die Kulturelemente, die in dieser Zeit nach Mittelasien gelangt waren, mit einander in ständiger Berührung; um eines von ihnen zu begreifen, muss man auch alle anderen gründlich erforschen. Eine derartige Untersuchung würde Vorarbeiten von grösserem Umfange erfordern.

---

[1]) Abulghazi p. 122, ebenfalls nach Dschuweini (Schefer, Chrestomatie persane, II, 142—143). Am Westende des Hindukusch gelegen.

[2]) Kleine Schriften, III, 609.

Anhang.

Der See Issyk-kul.

In der „Geschichte der Dynastie T'ang„ finden wir folgende Beschreibung des Weges von Aksu zum Issyk-kul[1]):

Das Gebiet von Ku-me oder Bälu-kia (Aksu);
nordwestlich davon fliesst der Po-huang-[ho];
etwas entfernt davon liegt die Stadt Siao-če.

Von dort 20 Li: der Fluss Hu-liu-[ho], an der Grenze des Reiches von Chotan.

„ „ 60 „ die Stadt Ta-tsche (auch Yu-tscho oder Wen-so-tscheu genannt).
Nach den Geographen aus der Zeit der älteren Han (206 v. Chr., bis 25 n. Chr.) lag der Ort 270 Li von Ku-me.

„ „ 30 Li gelangt man nach So-leu-fong (Stadt?)

„ „ 40 Li überschreitet man den Berg Pa-ta.
Er gehört zu dem nördlich von Ak-su gelegenen Gebirge, das Sun-schan genannt wurde. Unter der T'ang-Dynastie bildete es die Grenze Chinas.

[1]) Deguignes, I, sec. partie, p. LXV. S. auch Hyacinth, III, 223 f. Vgl. jetzt noch Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk, S. 72.

Von dort 50 Li lag die Stadt Tun-to-, das alte Tsch'ï-šan oder Tsch'ï-ko, die Hauptstadt der U-sun[1]).

„ „ 30 Li überschritt man den Fluss Tschön-tschu-ho[2]). Ma-tuan-lin, ein Compilator des XIII. Jahrhunderts, sagt, dass dieser Fluss zusammen mit einem andern, namens Tschï-ho[3]), nach Nordwest floss. Im Nordwesten überschreitet man das Gebirge Fa-i-ling.

„ „ 50 Li liegt das Süé-hai-(Schneemeer). Nach Ma-tuan-lin sind die umliegenden Berge mit Schnee bedeckt.

„ „ 30 Li: Sui-pu-šu am Ufer des Flusses Sui-pu-šui[4]).

„ „ 50 Li: der See Yö-hai, den die Bewohner des Landes selbst Issyk-kul nennen.

---

[1]) Anmerkung von Hirth: „Die Stelle scheint anzudeuten, dass der Verfasser des Itinerars die alte Hauptstadt der Wu-sun noch im Gebirge suchte; dagegen vertritt Sü-Sung in seinem für die Kenntnis der alten Geographie Centralasiens höchst wichtigen Kommentar zum Ts'ien-han-schu, dem Han-schu-si-yü-tschuan-putschu (Kap. 2, p. 1) die Ansicht, dass die Wu-sun ursprünglich am Südabhang des T'ién-schan im Tarimbecken sassen und erst später sich in das Gebirge zurückzogen. Er sucht demgemäss auch die alte Hauptstadt Tsch'ï-schan vor dem T'ién-schan. Dem scheint das vorliegende Itinerar der T'ang-Periode zu widersprechen."

[2]) Nach Hirth ist dies „der Naryn als Oberlauf des Syr Darja in der Gegend von Narynsk."

[3]) Nach Hirth (cf. cit. S. 70) ist im T'ang-šu „nur von einem Fluss die Rede, dem diese beiden Namen angehören."

[4]) Nach Hirth „wohl das im Kaschkar-Thal fliessende Quellgebiet des Sui-yé-Flusses" (d. h. des Tschu).

(Ueber die folgenden Stationen s. oben S. 9.)

Die Erwähnung des Berges Pa-ta zeigt am besten, dass der chinesische Historiker den Weg über den Pass Bedel meint. Durch denselben Pass, aber nicht durch den Muzart — wie Schuyler fälschlich annimmt[1]) — ging Hiuen-Thsang. Die von ihm überlieferte Beschreibung dieses Weges[2]) kann man mit der ausführlichen Marschroute des Stabscapitains Sunargulow vergleichen, der 1877 dort gewesen ist[3]).

Der Verfasser der „Geschichte der Dynastie der T'ang" bringt die Namen der Städte vom Pass Bedel bis zum Issyk-kul. Hiuen-Thsang sagt von solchen nichts. Nach den klimatischen Bedingungen ist in dieser Gegend ein Vorhandensein wirklicher Städte undenkbar. Die von den Chinesen erwähnten Orte waren gewiss nur Nomadenlager. Ein Interesse aber hat es, die Lage der Hauptstadt der Usun zu bestimmen. Die zwei Flüsse, die die Chinesen erwähnen, entsprechen wahrscheinlich dem Kara-šai und Ǧau-gurek (beides Quellflüsse des Naryn). Die Hauptstadt der Usun muss etwas weiter südlich, vielleicht auf der Hochebene Kara-giru gelegen haben. Das „Schneemeer" = dem Bergsee Bel-kul, liegt unmittelbar südlich vom Bergpass Kascha-su.[4])

[1]) Turkistan, London, 1876, I, 391 und II, 134.

[2]) Hiuen-Thsang, Mémoires sur les contrées occidentales, trad. par Stanislas Julien, I, 11—12. Histoire de la vie de Hiouen-Thsang, trad. par St. Julien, p. 53—54.

[3]) Kuropatkin, Kaschgarien, St. Petersburg, 1879, p. 297—310 (russ.). Kostenko, Das turkestanische Gebiet, II, 231—234 (russ.).

[4]) Wo Sunargulow von diesem See spricht, nennt er ihn nicht. Der Name ist der Karte entnommen, die dem Buche A. N. Kurapatkin's beigefügt ist.

Nachdem Hiuen-Thsang am See Issyk-kul angelangt war, zog er 500 Li am Ufer des Sees entlang bis zu einer Stadt am Flusse Sui-ye (= Tschu). Daraus ist ersichtlich, dass er zuerst an das Südostufer des Sees gelangt war. Noch mehr wird das durch seine Angabe bestätigt, dass hier eine Menge Flüsse in den See münden. Am Ufer des Issyk-kul entlang führte wahrscheinlich auch die Reiseroute, die oben S. 9 aus der „Geschichte der Dynastie T'ang" angeführt ist. Der hier Suï-še genannte Fluss entspricht wohl dem Fluss Suï-yé bei Hiuen-Thsang. Nur ist die Entfernung bei den chinesischen Historikern auf 280 (nach Hirth 320), nicht auf 500 Li, bestimmt[1]). Die Städte Tung, Ho-la, Yé-tschï und Fi-lo-tsian-kiun (oder Stadt des P'ei-lo), die bei Hiuen-Thsang ebenfalls nicht genannt werden, müssen am südlichen Ufer des Sees liegen [2]).

[1]) Ueberhaupt sind die in der analysierten Reiseroute angeführten Entfernungen mehr als zweifelhaft; der oben S. 34 f. dargelegte Widerspruch zwischen den arabischen und chinesischen Quellen ist so bedeutend, dass er nicht durch eine Veränderung des Handelswegs erklärt werden kann. Um zu bestimmen, wie genau die Entfernungen bei Deguignes angegeben sind, war die Marschroute im Original zu prüfen, was durch Hirth geschehen ist. Leider zeigt die Arbeit dieses Sinologen, dass die falschen Angaben über die Entfernungen sich in der That im chinesischen Original befinden.

[2]) Wenn nämlich die Voraussetzung richtig ist, dass Hiuen-Thsang und der Verfasser des T'ang-šu denselben Weg beschreiben. Für diese Voraussetzung sprechen die Namen der Städte Tung, Ho-la und Ye-tschï, welche den bei Gardîzi (vgl. meinen Отчетъ о поѣздки въ Среднюю Азію, S. 89—90) erwähnten Orten تونكن, يار und جيل zu entsprechen scheinen. Der erste Name hat sich bis auf den heutigen Tag in dem Namen des Flusses Ton, in dessen Thal sich bedeutende Ruinen befinden, erhalten. Wenn-

Der See Issyk-kul wird, wie erst seit kurzem bekannt ist, bei muslimischen Schriftstellern der vormongolischen Zeit mehrfach erwähnt. Aus der Litteratur der vormongolischen Zeit kennen wir bereits drei Geographen, bei denen sich Nachrichten über den Issyk-kul finden: 1. der ungenannte Verfasser des حدود العالم (X. Jahrhundert; vgl. darüber Mitteil. des orient. Seminars, Westas. Studien I, S. 153 f.); 2. Gardizi und 3. der Verfasser des جهان‌نامه (vgl. Mitt, des Orient. Sem. ibid. und den persischen Text in meinem Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія Theil I, Texte, S. 81). Bei späteren Schriftstellern finden sich einige Mitteilungen über ihn sowie über die gleichnamige Stadt[1]); aber über ihre Lage geben sie keinerlei Hinweise. Nur Ibn Arabschah[2]) spricht von „dem kleinen Wohnort“ inmitten des Sees, d. h. auf einer Insel. Auf der katalonischen Karte (Carta Catalana) vom Jahre 1375 ist die Stadt Issyk-kul (Yssicol) am nördlichen Seeufer angegeben[3]). Dort ist auch die Nachricht angeführt, dass in dieser

---

die Reisenden das Ufer des Issyk-kul östlich vom Ton erreichten, müssen natürlich Hirth's Ansichten über die Ueberschreitung des Naryn bei Narynsk und über den Fluss Sui-pu fallen; doch lag die „Stadt des P'ei-lo“ jedenfalls schon im Thale des Tschu.

[1]) Notices et extraits, XIII, 226—231.

[2]) Ahmedis Arabsiadae vitae ... Timuri ... historia. Ed. Manger, Leovardiae, 1772, T. II, p. 392—393. Das Wort دويره ist wahrscheinlich ein Appellativum und kein Eigenname, wie der Herausgeber annahm (nach einem Hinweis von Bretschneider).

[3]) Notices et Extraits, XV, part. II, p. 132—133. Ueber dieselbe Karte vgl. noch Yule, Cathay and the way tither, vol. I, prelim. essay p. CCXXIII. Schuyler, Turkistan II, 130 verlegt fälschlich Stadt und Kloster an das südliche Ufer.

Stadt ein armenisches Kloster war. Jetzt liegen noch die Trümmer einer alten Stadt unter dem Wasser, bei den Mündungen der Flüsse Tup und Koi-su. Inseln giebt es heute im Issyk-kul nicht, wohl aber viele Sandbänke[1]). Das Ufer des Sees bildet an den Mündungen der erwähnten Flüsse eine Halbinsel, die freilich ehemals eine Insel gewesen sein kann[2]).

Am Ufer des Sees sind viele alte Geräte und dergl. gefunden worden. Besonders interessant ist eine kleine Lampe mit einer Inschrift in einem gänzlich unbekannten Alphabet; ein Buchstabe erinnert nach der Meinung Lerch's stark an die manichäische Schrift[3]). Die oben mitgeteilten historischen Nachrichten über die Verbreitung des Manichäismus in Mittelasien machen diese Vermutung sehr wahrscheinlich.

[1]) Kostenko, Das turkestanische Gebiet, I, 177 (russisch).

[2]) Vgl. darüber meinen Отчетъ о поѣздки въ Среднюю Азію, S. 46—50. Hier wird die Angabe von Muhammed-Haidar im Tarich-i-Rašidi angeführt, nach welcher noch im 15. Jahrhundert auf der im Issyk-kul gelegenen Insel Koi-su eine Festung erbaut worden ist (vgl. den persischen Text im Отчетъ S. 50 und die englische Uebersetzung im Tarikh-i-Rashidi of Mirza Muhammad Haidar, english version, ed. by N. Elias, the translation by E. D. Ross, Lond. 1895, p. 78—79). Da Muhammed Haidar, welcher im XVI. Jahrh. kein Wort über das Verschwinden der Insel sagt, auch in seiner ausführlichen Beschreibung des Sees der Ziegelsteine und der andern Trümmer, welche jetzt in grosser Zahl an das Land gespült werden, nicht erwähnt, ist der Schluss berechtigt, dass die Insel erst in neuester Zeit, wahrscheinlich in Folge eines Erdbebens, verschwunden ist. Die Existenz von Mauern und Trümmern einer Stadt unter dem Wasser ist zweifelhaft.

[3]) Schuyler, Turkistan, II, 130. Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, zu erfahren, wo sich diese Lampe gegenwärtig befindet.